

Working Paper

**Vom Nutzen statt besitzen zur Sharing Economy:
Eine Systematisierung der Ansätze**

Öko-Institut Working Paper 1/2015

Martin Gsell



Öko-Institut e.V. / Oeko-Institut e.V.

Geschäftsstelle Freiburg / Freiburg Head Office

Postfach / P.O. Box 17 71

79017 Freiburg. Deutschland / Germany

Tel.: +49 761 45295-0

Fax: +49 761 45295-288

Büro Darmstadt / Darmstadt Office

Rheinstraße 95

64295 Darmstadt. Deutschland / Germany

Tel.: +49 6151 8191-0

Fax: +49 6151 8191-133

Büro Berlin / Berlin Office

Schicklerstraße 5-7

10179 Berlin. Deutschland / Germany

Tel.: +49 30 405085-0

Fax: +49 30 405085-388

info@oeko.de

www.oeko.de

Working Paper

Vom Nutzen statt besitzen zur Sharing Economy: Systematisierung der Ansätze

Martin Gsell

Working Paper 1/2015 Öko-Institut e.V.

September 2015

Download: www.oeko.de/oekodoc/2375/2015-538-de.pdf



Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer Creative Commons Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 Lizenz. Öko-Institut e.V. 2015

This work is licensed under Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0. Oeko-Institut e.V. 2015

Die Working Paper Series des Öko-Instituts ist eine Sammlung wissenschaftlicher Beiträge aus der Forschungsarbeit des Öko-Instituts e.V. Sie präsentieren und diskutieren innovative Ansätze und Positionen der aktuellen Nachhaltigkeitsforschung. Die Serie ist offen für Arbeiten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus anderen Forschungseinrichtungen. Die einzelnen Working Paper entstehen in einem sorgfältigen wissenschaftlichen Prozess ohne externes Peer Review.

Oeko-Institut's Working Paper Series is a collection of research articles written within the scope of the institute's research activities. The articles present and discuss innovative approaches and positions of current sustainability research. The series is open to work from researchers of other institutions. The Working Papers are produced in a scrupulous scientific process without external peer reviews.

Zusammenfassung

Im Zusammenhang mit der Sharing Economy werden unterschiedlichste Nutzungskonzepte diskutiert. Die vorliegende Arbeit systematisiert unterschiedliche Ansätze sozialer Innovationen unter Rückgriff auf konzeptionelle Überlegungen aus der Gemeingüter-Theorie nach Elinor Ostrom. Die gemeinsame Nutzung von Gütern erfolgt in unterschiedlichen Nutzungskontexten. Unterschiede des Organisationsaufbaus- und -ablaufs verschiedener Nutzungstypen werden herausgearbeitet, um die unterschiedlichen Konsequenzen in ökologischer und sozialer Hinsicht aufzuzeigen.

Abstract

Different conceptualisations of usage are discussed in the context of the sharing economy. In the preceding work different types of social innovations are presented under the conceptions of commons-theory based on Elinor Ostrom's work. Same goods under variations of usage-types can lead to different conditions for consumers, which leads to different social and ecological effects.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	5
Abstract	5
Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	10
1. Hintergrund	11
2. Zielsetzung und Vorgehen	12
3. Nutzungskonzepte: Einordnung und Übersicht der Ansätze	13
3.1. Einordnung bestehender eigentumsersetzender Nutzungskonzepte	13
3.2. Übersicht zu bestehenden Ansätzen und Produkten	15
3.3. Kurzbeschreibung bestehender Ansätze	19
3.4. Zusammenfassung	21
4. Elemente gemeinsamer Nutzungen: Institutionen, Güter und Verhaltensweisen	22
4.1. Allgemeine Bauprinzipien von Nutzungssystemen	22
4.1.1. Grenzen der Ressourcen und der Aneigner	24
4.1.2. Bedingungen für Aneignungs- und Bereitstellungsregeln	25
4.1.3. (kollektive) Entscheidungsfindungsprozesse	25
4.1.4. Überwachung und Kontrolle	26
4.1.5. Sanktionsmechanismen	26
4.1.6. Konfliktlösungsmechanismen	27
4.1.7. Anerkennung durch äußere Institutionen	27
4.1.8. Eingebettete Unternehmen	28
4.1.9. Zusammenfassung	28
4.2. Herleitung güterspezifischer Besonderheiten für gemeinsame Nutzungsweisen	28
4.2.1. Energie & Ressourcen	29
4.2.2. Beschaffenheit	30
4.2.3. Konsumform	30
4.2.4. Soziale Form	30
4.2.5. Eigentumsform	32
4.2.6. Zusammenfassung	32
4.3. Entwicklung sozialer Innovationen	32

4.3.1.	Hemmende und förderliche Motive und Verhaltensweisen für eigentumsersetzende Nutzungen	33
4.3.2.	Entwicklungsprozess sozialer Innovationen	35
4.3.3.	Charakterisierung sozialer Innovationen für nachhaltigen Konsum	37
4.4.	Soziale Innovationen und Formen eigentumsersetzenden Konsums: Typisierung der Ansätze	38
4.4.1.	Do-It-Together / Gemeinschaftserzeugender Konsum	39
4.4.1.1.	Hintergrund:	39
4.4.1.2.	Hypothesen und Tendenzen	40
4.4.2.	Konsumgemeinschaften / Prosuming / Crowdsourcing	41
4.4.2.1.	Hintergrund:	41
4.4.2.2.	Hypothesen und Tendenzen	43
4.4.3.	Nutzenintensivierender Konsum / Bedarfsorientierung	43
4.4.3.1.	Hintergrund:	43
4.4.3.2.	Hypothesen und Tendenzen:	44
4.5.	Zusammenfassung	45
5.	Literaturverzeichnis	46

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Überblick zur Collaborative Economy	15
Abbildung 2: Gütersystematik und Güterdimensionen	29
Abbildung 3: Umfrage zum Ausleihen von Gebrauchsgegenständen	33

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht eigentumsersetzende Nutzungsansätze	17
Tabelle 2: Konsumtypen der Collaborative Economy	35

1. Hintergrund

Alternative Nutzungskonzepte wurden bereits in den 80er und 90er Jahren im Kontext ihrer Beiträge zur Ressourcenschonung diskutiert (z.B. Stahel 1976, Schmidt-Bleek 1994, Gensch et al. 1996, Cames et al. 1998, Scholl 2000, Scholl 2010). Auch im bundesweiten Abfallvermeidungsprogramm finden sie an zentraler Stelle Erwähnung und in diesem Rahmen werden konkrete Maßnahmen zur Förderung diskutiert (Dehoust et al. 2012, Jaron und Neubauer 2013).

In der Diskussion wird hierbei neben den ökologischen Vorteilen gemeinsamer Nutzungen der preiswerte Zugang zu Produkten betont, da die Anschaffungskosten für Güter durch einen größeren NutzerInnenkreis geteilt werden bzw. anteilig über die tatsächliche Nutzung refinanziert werden können (z.B. Rabelt 2007). Durch die Intensivierung der Nutzung wird damit gerechnet, dass insgesamt der Ausbildungsbestand der Haushalte mit Konsumgütern, aber auch das Anlagekapital von Unternehmen abnehmen wird. Die intensivere Nutzung führt demnach in einer Lebenszyklusbetrachtung zu Einsparungen im Energie- und Ressourcenverbrauch durch die eingesparten Aufwendungen für Rohstoffextraktion, Herstellung, Transport, Verkauf und Entsorgung von Gütern (Dehoust 2013b).

Einkommenseffekte sind, neben weiteren, eine Ursache für mögliche ökologische Rebound Effekte, die sich in Folge der gemeinsamen Güternutzung einstellen können. Das zusätzlich verfügbare Einkommen kann dann je nach Bedürfnisstruktur für weiteren Konsum ausgegeben werden, für mehr des gleichen oder mehr von etwas anderem. Hierbei kann einerseits eine verbesserte Abdeckung mit Gütern zur Bedürfnisbefriedigung unterstellt werden, andererseits können auch durch Verschleiß und unachtsamen Gebrauch weitere zusätzliche Umweltlasten entstehen, etwa durch mehr Transportaufwendungen (Scholl et al. 2010, Fischer/Grießhammer et al. 2013).

Mit der unterstellten Reduktion der Konsumnachfrage wurde die Diskussion um gemeinsame Nutzungskonzepte stets auch im Kontext geringerer Arbeitsnachfrage und höherer Arbeitslosigkeit geführt. Diesem ökonomisch-ökologischen Trade-Off wurde entgegen gestellt, dass die Substitution von Eigentum an Gütern durch kollaborative Nutzungsweisen gleichzeitig die Arbeitsnachfrage im Dienstleistungsbereich erhöhe (Bierter 1997, Cames et al. 1998, Scholl 2000).

Den tatsächlichen Nettoeffekt der Arbeitsnachfrage und Wertschöpfung sowie die damit verbundenen ökologischen Auswirkungen wurden in einer aktuellen Studie im Auftrag des Umweltbundesamtes berechnet. Am Beispiel von flexiblem Carsharing und gemeinsamen Wohnformen wurde für verschiedene Szenarien untersucht, unter welchen Rahmenbedingungen positive gesamtökonomische und ökologische Effekte auftreten und Empfehlungen für förderliche Rahmenbedingungen wurden abgeleitet (Gsell et al. 2015).

Gemeinsame Nutzungsansätze werden schließlich im Kontext der Entwicklung von Suffizienzstrategien für eine nachhaltige Entwicklung diskutiert. Hier ist ein wesentliches Thema der Zusammenhang zwischen der Reduktion des Güterverbrauchs und des damit erreichbaren Niveaus an Bedürfnisbefriedigung. Gemeinsame Nutzungskonzepte stehen hier *quer* zu den diskutierten Formen von Effizienz, Konsistenz und Suffizienz (Fischer/Grießhammer et al. 2013).

Neben Ressourceneinsparungen und Kosteneinsparungen werden „Nutzen statt besitzen“-Konzepte verbunden mit einem Potenzial für soziale Interaktionen und Gemeinschaftsbildung. Das Erlernen und die Reproduktion sozialer Praxen durch konkrete soziale Interaktion kann demnach nachhaltiges und auch solidarisches Handeln fördern (Rückert-John 2012). Im Rahmen sozialer

Innovationen werden Kriterien diskutiert, die sich für eine Typologie von Nutzungsweisen eignen, um die Vielfältigkeit der Ansätze darstellen zu können (Rückert-John 2013). Insbesondere Ansätze des gemeinsamen Wohnens weisen einen hohen Grad der Integration sozial-ökologischer Lebens- und Konsumweisen in alltagsstrukturierenden Praktiken auf (Laming 2014).

Die rasant fortschreitende Vernetzung von NutzerInnen durch mobile Endgeräte (z.B. Smartphones, Tablets) und Internetplattformen haben die Qualität und Quantität eigentumsersetzender Nutzungsweisen in kurzer Zeit radikal verändert. International entbrennen gesellschaftliche Kontroversen hinsichtlich der ökonomischen und sozialen Auswirkungen von kommerziellen Internetplattformen, z.B. beim Streit des Taxigewerbes gegen Plattformen wie „Uber“, das Hotelgewerbe gegen „Airbnb“ oder aktuell die gewerkschaftliche Kritik an den nachteiligen Implikationen für Arbeits- und Sozialstandards bei der Plattform „Helpling“.

Mit der vorliegenden Arbeit ist die Absicht verbunden, grundlegende Arten von Nutzungskonzepten konzeptionell zu systematisieren und mögliche Wirkungen im Zuge ihrer Kommerzialisierung zu antizipieren.

2. Zielsetzung und Vorgehen

Mit dem vorliegenden Working Paper ist das Interesse nach einer systematischen Betrachtung der konzeptionellen Grundlagen von kollaborativen Konsum- und Produktionsweisen im Rahmen moderner Vernetzungstechnologien verbunden. Nach einer allgemeinen Einordnung gemeinsamer Nutzungsweisen werden bestehende recherchierte Ansätze kategorisiert und systematisch dargestellt.

Zahlreiche Ansätze haben sich bereits entwickelt und werden sich noch entwickeln. Diese können nicht in einer generellen Abschätzung auf ihre ökologischen Potenziale und sozialen Zusatznutzen untersucht werden. Daher erfordert die Herleitung von Hemmnis- und Erfolgsfaktoren eine differenzierte Betrachtung der **institutionellen Rahmenbedingungen**, **güterspezifischen Besonderheiten** und grundlegenden **Verhaltensweisen**.

Kollaborativer Konsum und Produktion treten in unterschiedlichen Formen auf. Neben deutlich sichtbaren, sich dynamisch entwickelnden, bereits seit langem etablierten Unternehmen, wie etwa im Carsharing-Sektor, existieren gleichzeitig wesentlich schwerer zu fassende informelle Formen, Abmachungen und Kooperationen im privaten oder gewerblichen Bereich.

Diese sind sehr vielfältig: von der nachbarschaftlichen Leihe von Gegenständen, über das private Autoteilen bis zum gemeinsamen Wohnen. Hier sind Vertrauen, soziale Interaktion, Anerkennung und Status zentrale Aspekte in der Ausgestaltung und Umsetzung gemeinsamer Nutzungsweisen.

Um insbesondere auch die zuletzt genannten Formen abbilden zu können, wird für die Herleitung der **institutionellen Rahmenbedingungen** ein institutionenökonomischer Zugang gewählt. Aus empirischen Untersuchungen zu Allmenderessourcensystemen und spieltheoretischen Betrachtungen Elinor Ostroms können zunächst allgemeine Prinzipien zum Aufbau und zu den Anforderungen für die Rahmenbedingungen abgeleitet werden, die sich an den Aufbau und Ablauf für eine erfolgreiche gemeinsame Nutzung von Gütern stellen.

Vor diesem Hintergrund entwerfen wir dann im nächsten Schritt eine Konzeption für verschiedene Güternutzungen. In dieser Betrachtung werden ökologische, ökonomische und soziale Dimensionen von Gütern aufgezeigt. Ziel ist es **güterspezifische Kriterien** zu entwickeln um die Eignung verschiedener Arten der Güternutzung hinsichtlich ökologischer, ökonomischer und

sozialer Aspekte beurteilen zu können und diese auf empirische Nutzungsweisen anwendbar zu machen.

Durch eine differenzierte Betrachtung von möglichen **Verhaltensweisen** können Hemmnisse und Erfolgsfaktoren offengelegt werden. Dabei werden neben motivationalen Grundlagen sowohl die Problematik von Reboundeffekten, aber auch die sozialen Zusatznutzen betrachtet. Im Fokus stehen auch die Wirkungen sozialer Innovationen auf die Verbreitung und Etablierung alternativer Handlungsweisen und Bezüge zu Suffizienzstrategien.

In einem eigenen Kapitel wird die besondere Rolle der modernen Kommunikationsmittel und Kommunikationskultur für die verschiedenen Ansätze untersucht. Insbesondere die selbstverständliche Nutzung sozialer Medien in weiten Teilen der Gesellschaft, zusammen mit der Verbreitung der entsprechenden kommunikativen Kompetenzen, fördert die Verbreitung von Formen gemeinsamer Nutzungsweisen.¹ Dabei bestehen unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten für das Problem der Koordination von Bedürfnissen und der dafür verfügbaren und angemessenen Güter. Außerdem kann auf Basis von gegenseitigen Bewertungssystemen eine Art „digitales Vertrauen“ entstehen und Reputation kann aufgebaut werden.

3. Nutzungskonzepte: Einordnung und Übersicht der Ansätze

Mit den verschiedenen Ansätzen und Geschäftsmodellen, die unter der Bezeichnung der Collaborative Economy zusammengefasst werden, wird die Einteilung in Eigentum und Besitz und in Produzenten und Konsumenten zunehmend unscharf. Daher stellt sich bei eigentumsersetzenden Nutzungsweisen die Frage, wie Zugänge zur Nutzung von Gütern und Ressourcen organisiert werden, welche Rahmenbedingungen bestehen und welche Folgen sich daraus für Mensch und Umwelt ergeben.

Die gemeinsame Nutzung von Gütern und Ressourcen kann bewirken, dass die Neuproduktion von Gütern, zumindest teilweise, unterbleibt und mit geringerem Mittel- und Ressourceneinsatz der gleiche Grad der Bedürfnisbefriedigung erreicht werden kann. Gleichzeitig kann die intensivere Nutzung gemeinsam genutzter Güter dazu führen, dass durch Verschleiß das Ende der Lebensdauer schneller erreicht wird, durch zusätzlichen Transport und Fahraufwand oder durch zusätzlichen Konsum infolge von Einkommenseffekten ein Mehr an Ressourcen und Energie verbraucht wird.

Mit dem folgenden Abschnitt schaffen wir eine Übersicht zu bestehenden Ansätzen gemeinsamer Nutzungen und typischer Produkte.

3.1. Einordnung bestehender eigentumsersetzender Nutzungskonzepte

Mit der Collaborative Economy verändern sich zentrale Fragestellungen der „old economy“. Von „Wem gehört was?“ zu „Wer nutzt was?“ Anstatt als Konsument passiv das Angebot abzuwarten und zu konsumieren, nehmen „Prosumenten“ aktiven Einfluss auf die Gestaltung des Angebots und dessen Weiterentwicklung. Grundlegend ist dabei, dass nicht mehr das Eigentum, sondern der Zugang zur Nutzung im Fokus steht (Toffler 1983).

¹ Die Problematik des „Digital Gaps“, welches bezeichnet, dass ein Teil der Gesellschaft (insbesondere Ältere) von der digitalen Revolution abgehängt worden ist, kann an dieser Stelle nicht vertieft werden. Dies stellt allerdings eine große Herausforderung dar, wenn für immer mehr Dienstleistungen die Nutzung von Apps und mobiler Kommunikation vorausgesetzt wird.

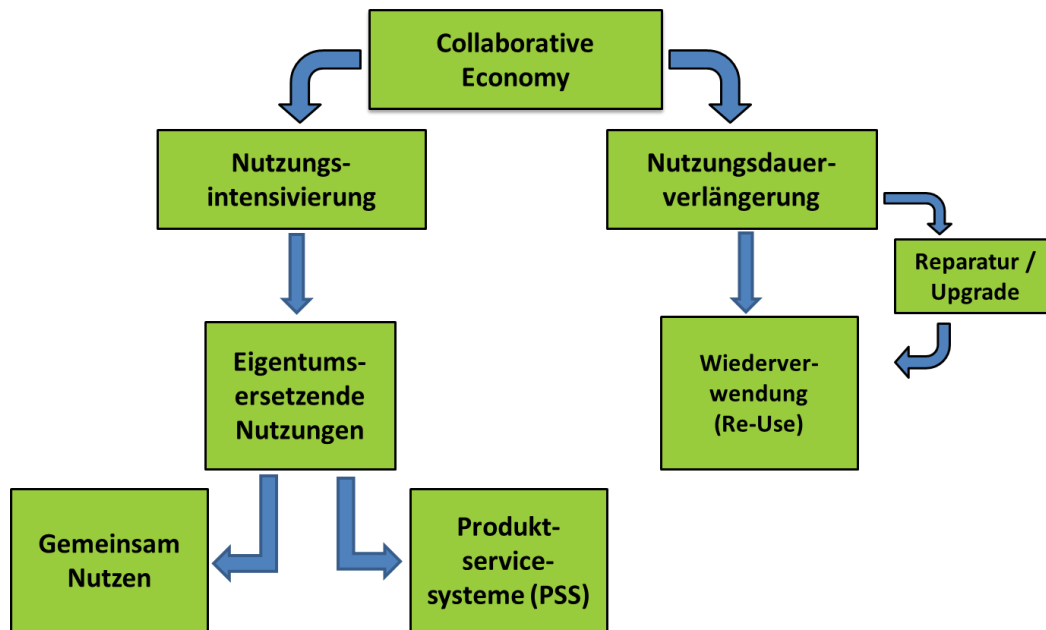
Mit dem programmatischen Titel „Access: Das Verschwinden des Eigentums“ hat Jeremy Rifkin bereits im Jahr 2000 hier eine Entwicklung erkannt. Er sagte voraus, dass mit der „new economy“ der Zugang zu Gütern und Netzwerken an Bedeutung gewinnen wird. Demnach wird die Beziehung zwischen Eigentum und EigentümerIn mehr und mehr in den Hintergrund gerückt. Auch die Koordinationsleistung von Märkten als Instanzen der Informationsvermittlung wird durch Netzwerke ergänzt und teilweise ersetzt.

Für Unternehmen ändert sich der Stellenwert vom unflexiblen Anlagekapital hin zu flexiblen Produktionsabläufen, weg von der reinen Produktion von Gütern und hin zur Erstellung von Dienstleistungen, um langfristig wettbewerbsfähig zu bleiben. Rifkin betrachtete diese Entwicklung kritisch als „Entwicklung einer Wirtschaft der Netzwerke“, in welcher Waren dematerialisiert, die Bedeutung von Sachkapital schwindet, aber der Stellenwert von immateriellem Vermögen zunimmt. Güter verwandeln sich in Dienstleistungen und Märkte in Netzwerke. Letztlich sieht er darin eine zunehmende Kommodifizierung zwischenmenschlicher Beziehungen und Erfahrungen.

Dieser pessimistischen Analyse einer „Welt des Zugangs statt Eigentums“ werden in der Diskussion um Ansätze der Collaborative Economy positive ökologische und soziale Wirkungen entgegengestellt. In dieser Diskussion wird hervorgehoben, dass diese Ansätze zu einer intensiveren Auslastung und längeren Nutzung von Gütern führen können, somit die negativen Umweltwirkungen der Neuproduktion reduzieren und gleichzeitig mit der Ausweitung des Zugangs mehr Menschen ein bestimmtes Gut nutzen können.

Ansätze der Collaborative Economy lassen sich tendenziell nach ihren Wirkungen unterscheiden (siehe Abbildung 1). Bestimmte Ansätze einer gemeinsamen Nutzung führen zu einer intensiveren Nutzung von Produkten und andere führen dazu, dass Produkte länger leben oder länger genutzt und später ausgetauscht werden, bzw. über Wiederverwendungsmaßnahmen und durch Reparatur/Upgrade der Lebenszyklus verlängert wird.

Im Falle von Produktdienstleistungssystemen (PSS) wird nicht das Gut an sich verkauft, sondern eine vertraglich definierte und vom Anbieter garantierte Dienstleistung. Nicht der Drucker oder Kopierer an sich ist der Vertragsgegenstand, sondern die Möglichkeit eine bestimmte Menge und/oder innerhalb eines definierten Zeitraums Papierseiten auszudrucken oder diese zu kopieren. Bei diesem Geschäftsmodell, das sich hauptsächlich im Geschäftskundenbereich (b2b) etabliert hat, übernimmt der Anbieter das Befüllen, Reinigen und Warten des Geräts und es besteht für ihn ein Anreiz, langlebige und wenig störanfällige Produkte einzusetzen. PSS-Ansätze wirken somit indirekt lebensdauerverlängernd.

Abbildung 1: Überblick zur Collaborative Economy


Quelle: Gsell et al. 2015

Mit der vorliegenden Studie verfolgen die AutorInnen das Ziel, die Ressourceneinsparpotenziale, die sozialen Zusatznutzen und die ökonomischen Effekte von Produkten in gemeinsamen Nutzungen zu untersuchen und darzustellen. Daher soll zunächst bestimmt werden, welche Formen gemeinsamer Nutzungen existieren und welche Produkte dabei hauptsächlich zum Einsatz kommen.

3.2. Übersicht zu bestehenden Ansätzen und Produkten

Übersichten zum Feld der Collaborative Economy sind bereits im Rahmen verschiedener Arbeiten zur Collaborative Economy erstellt worden. Dabei liegt es in der Entscheidung und im Erkenntnisinteresse der jeweiligen AutorInnen, nach welchen Ordnungsprinzipien dabei verfahren wird (z.B. Nabu 2012, GDI 2013).

Wichtige Unterscheidungsmerkmale orientieren sich dabei an den Fragen:

- Wie ist das Verhältnis der NutzerInnen zueinander (liegt Eigentums- bzw. Besitzübergang vor)?
- Welche Vertriebsformen bestehen (z.B. B2B, B2C, C2C)?
- Erfolgen die Leistungen entgeltlich oder unentgeltlich (z.B. Tausch vs. Miete)?
- Welche Bedürfnisfelder und Produkte stehen dabei im Fokus?

Im Rahmen der vorliegenden Studie werden Ansätze untersucht, die in gemeinsamen temporären Nutzungen Verwendung finden. Für eine systematische Darstellung der bestehenden Ansätze werden die Ansätze zunächst Bedürfnisfeldern zugeordnet und weiter nach Produktklassen unterteilt.

Folgenden Bedürfnisfeldern werden Ansätze zugeordnet:

- Bauen
- Ernährung
- Finanzierung
- Freizeit
- Information- und Kommunikation (IKT)
- Kleidung
- Mobilität
- Pflanzenanbau
- Produktion / Herstellung
- Wohnen

Ziel ist es, gemeinsame temporäre Produktnutzungen jeweils im Kontext ihrer Verwendung in den jeweiligen Ansätzen beurteilen zu können. Daher wird als weiteres Unterscheidungsmerkmal das Verhältnis der NutzerInnen zueinander eingeführt, die innerhalb einer Produktnutzung unterschieden werden können.

Einzelne Ansätze unterscheiden sich danach, ob ein **Eigentumsübergang** vorliegt und Güter weitergegeben werden, wie dies bei Re-Use-Ansätzen der Fall ist (z.B. bei Gebrauch- oder Verschenkportalen im Internet). Werden Güter **sequentiell** genutzt, also kein Eigentumsübergang sondern nur ein Besitzübergang liegt vor, so deutet dies auf einen Sharing-Ansatz hin. Werden Güter gleichzeitig gemeinsam genutzt, so liegt eine Form **simultaner** Nutzung vor, die auf Güter-Pooling hinweist.

Die folgende Tabelle 1 gibt einen systematischen Überblick zu eigentumsersetzenden Nutzungsweisen in den wichtigsten Handlungs- und Aktivitätsfeldern sowie der für den jeweiligen Ansatz relevanten Produktklasse(n).

Tabelle 1: Übersicht eigentumsersetzende Nutzungsansätze

Aktivitätsfeld	Produktklasse	Name	Beispiele	Bemerkung
Bauen	Bauteile	Bauteilbörse	www.bauteilbörse-bremen.de	Börse für gebrauchte Bauteile
		Mülltauchen / Containern	www.containern.de	Entnahme von Lebensmittelabfällen aus Containern zur privaten Verwendung
	Nahrungsmittel	Tafelkonzepte	www.tafel.de	karitative Vergabe von Nahrungsmittelüberschüssen
Ernährung		Food-Coops	www.foodcoops.de	Einkaufsgemeinschaft für Lebensmittel
		Foodsharing	www.foodsharing.de	private Weitergabe v. Nahrungsmitteln und Speisen per Smartphone-App
	Nahrungsmittel/ gekochte Speisen	Volxküchen / KÜfA	stressfaktor.squat.net , volxkuechefreiburg.blogspot.de/	regelmäßige Menüangebote auf Spendenbasis für solidarische Zwecke, meist vegan/vegetarisch
		lokale Währungssysteme	regionetzwerk.blogspot.de	Komplementärwährungen zur Aktivierung lokaler Wirtschaftskreisläufe
Finanzen	Kaufkraft (Pooling)	Collaborative Finance	www.startnext.de	Schaffung einer kritischen Nachfrage für ein präferiertes Angebot
		Donation-Based Crowdfunding	www.rally.org www.betterplace.org	Online-Spenden für soziale Zwecke
	div. Freizeitartikel	privater/gewerblicher Tausch/Verleih	www.frents.com	privater und gewerblicher Verleih/Tausch via neuer Medien
Freizeit		herkömmlicher Tausch/Leihe	www.mietfix.de	herkömmliche private und gewerbliche Vermietung/Verleih
		Tauschringe	www.comunitats.org , www.tauschring.de	Netzwerk für Wissensaustausch, um Fähigkeiten und Arbeit teilen zu können

IKT	digitale Inhalte	Streaming	www.soundcloud.de	Streamingangebote
	Software	Open-Source	www.libreoffice.org	Open Source Entwicklung
	Software /Hardware	Cloud-Computing	www.mongodb.com	Serverbasiertes Cloud Computing
Kleidung	Textilien	Second-Hand-Kleidung	www.kleiderkorb.de	private und gewerbliche Weitergabe/Verkauf
	Textilien (Swapping)	gewerblicher und privater Kleidertausch	www.kleiderkreisel.de	gewerblicher u. privater Verleih/Tausch via neuer Medien
	Textilien Reinigung	privates Waschmaschine nteilen	-	gemeinsame Nutzung im Haus/Nachbarschaft
		Waschsalon	www.schnell-u-sauber.de	gewerblicher Waschsalon
Mobilität	Pkw (Sharing)	Privates Autoteilen	-	Privates Autoteilen im Bekanntenkreis
		Privates Carsharing (p2p-Carsharing)	www.nachbarschaftsauto.de	p2p Carsharing
		herkömmliches Carsharing	www.greenwheels.com	stationäres Carsharing
	Pkw (Pooling)	flexibles Carsharing	www.car2go.com	flexibles Carsharing
		Corporate Carsharing	www.alphabet.de/alphacity	Carsharing für gewerbliche Autoflotten
		herkömmliche Mitfahrzentrale	-	stationäre Mitfahrzentrale
Fahrrad	internetbasierte Mitfahrbörse	www.fahrgemeinschaft.de	internetbasierte Mitfahrzentrale	
	herkömmlicher Fahrradverleih	www.berlinbicycle.de	stationärer Verleih	
	(teil-)flexibler Fahrradverleih	www.callabike.de	(teil-)flexibler Fahrradverleih	

		Privates gemeinsames Gärtnern	-	privates Teilen von Anbau u. Gartenflächen im Bekanntenkreis, Teilen von Schrebergärten
Pflanzenanbau	Anbauflächen /Gartengeräte/Kompetenzen	Urban Gardening	www.meine-ernte.de	urbane Gärten in Freiflächen und Brachen
		Solidarische Landwirtschaft	www.solidarische-landwirtschaft.org	gemeinsame agrarische Wirtschaftsgemeinschaft von Produzenten und Nachfragern
Produktion/Herstellung	Wissen, diverse Produkte, 3D-Drucker	Collaborative Engineering & Production	www.wikipedia.org	gemeinsame Forschung/Entwicklung und Produktion
		Collaborative Repairing	www.ifixit.com	gemeinsame Reparatur und Anleitungen
	Maschinen, Fahrzeuge, Geräte	gewerbliche Vermietung	www.ktg-baumaschinen.de	gewerbliche Vermietung
Maschinenring		www.maschinenring.de	genossenschaftlicher Erwerb	
Wohnen	Wohnräume / Haushaltsgüter	gemeinsames Wohnen	www.syndikat.org	Co-Housing / Wohnprojekte
			www.wg-gesucht.de	Wohngemeinschaften
	Wohnräume	gegenseitige private Übernachtungsangebote		www.9flats.com
			www.bewelcome.org	globales Netzwerk für kostenfreie private Übernachtungsangebote und kulturellen Austausch

Quelle: eigene Darstellung, nach Gsell et al. 2015

3.3. Kurzbeschreibung bestehender Ansätze

Die in Tabelle 1 dargestellten Ansätze werden im Weiteren kurz beschrieben.

Im **Baubereich** erlaubt die Bauteilbörse die direkte und werkstoffliche Wiederverwendung gebrauchter Bauteile durch die Sammlung von Bauteilen, die bei Abbruch oder Umbau anfallen, sowie den späteren Wiederverkauf. Dies gehört zur Kategorie Re-Use.

Beispiel: www.bauteilbörse-bremen.de

Gemeinsame Nutzungen im Bereich der **Ernährung** zielen ab auf Spenden von Lebensmitteln für karitative Zwecke (Tafelkonzept) oder auf das lokale Teilen von Lebensmittelüberschüssen und gekochten Speisen über Smartphone und Internet. Formen politischer Auseinandersetzung und ziviler Ungehorsam gegen die Verschwendung im Bereich der Lebensmittelabfälle treten beim Mülltauchen oder auch Containern auf. In vielen größeren und kleineren Städten werden in subkulturell geprägten „Volxküchen“ fast täglich wechselnde, meist vegane oder vegetarische Essensangebote gegen Spende von AktivistInnen angeboten (Gsell 2013).

Beispiele: www.tafel.de und www.foodsharing.de

Diverse Ansätze, die eine **finanzielle** Abwicklung und Unterstützung regionaler Wirtschaftskreisläufe beabsichtigen, werden unter dem Begriff Komplementärwährung, Regiogeld oder Local Exchange Trading System (LETS) beschrieben. Weitere Ansätze, die für eine gemeinsame Finanzierung von Projekten genutzt werden können, bündeln Nachfrage (Collaborative Finance) oder im karitativen Bereich Geldspenden (Donation-Based Crowdfunding).

Beispiele: www.regionetzwerk.blogspot.de und www.betterplace.org

Für den **Freizeitbereich** ermöglichen Internet und soziale Netzwerke den privaten und gewerblichen Austausch oder Verleih von Gütern via neuer Medien. In Tauschringen können Fähigkeiten und Dienstleistungen über interne Verrechnungssysteme getauscht werden. Über Verschenkplattformen und in Umsonstläden können Güter kostenlos abgeholt oder abgegeben werden.

Beispiele: www.frents.com und www.tauschring.de und

Im Bereich der **Information- und Kommunikation (IKT)** bestehen eine Reihe von Möglichkeiten, um digitale Inhalte von Streamingangeboten im Internet teilen zu können. Im Bereich der Open Source Software profitieren Entwickler und Nutzer gleichermaßen durch kollaborative Weiterentwicklung von Verbesserungen der Anwendungen. Beim Cloud-Computing werden die Anforderungen beim Einsatz lokaler Hardware reduziert, da speicherintensive Prozesse auf zentrale Großrechner ausgelagert werden können. Dies erlaubt auch die Speicherung digitaler Prozesse und Inhalte, wobei die Speicherung von Daten bei diesem Ansatz auf einen externen Anbieter ausgelagert wird, wobei möglicherweise Aspekte der Datensicherheit berücksichtigt werden müssen.

Beispiele: www.libreoffice.org und www.mongodb.com.

Über Internetplattformen oder Kleidertauschpartys wird gewerblicher und privater Verleih, Tausch oder Second-Hand-Verkauf von **Kleidung** realisiert. Die neuen Medien erlauben auch die gemeinsame Nutzung im Haus/Nachbarschaft, sowie das Teilen der Waschmaschinen. Zudem gibt es gewerbliche Wachsaloons.

Beispiele: www.kleiderkorb.de und www.schnell-u-sauber.de

Für die **Mobilität** im Pkw gibt es zwei Ausrichtungen für gemeinsame Nutzungen: Carsharing und Carpooling. Unter dem Begriff Carsharing verstehen wir verschiedene Möglichkeiten, vom stationären Carsharing, flexiblem Carsharing oder Corporate Carsharing, bis hin zu privatem Carsharing, bei dem private Pkws meist gegen Geldzahlungen anderen Nutzerinnen zur Verfügung gestellt werden.

Beim Carpooling finden wir stationäre oder internetbasierte Mitfahrzentralen. Fahrer haben hier die Möglichkeit, ihre Fahrt zu einem bestimmten Preis anzubieten und Mitfahrer zu finden, um die Kosten zu teilen.

Beispiele: www.greenwheels.com und www.fahrgemeinschaft.de.

Für Fahrräder bestehen Angebote für den stationären oder (teil-)flexiblen Fahrradverleih, bei denen die Räder an mehreren Stationen in einer Stadt zur Verfügung gestellt werden.

Beispiele: www.berlinbicycle.de und www.callabike.de.

Urbanes Gärtnern ist die landwirtschaftliche Nutzung urbaner Flächen innerhalb der Stadt oder am Randgebiet. Diese Aktivität erlaubt es Ackerflächen zu teilen, wobei auch der soziale Austausch und die Weitergabe kulturellen Wissens wichtige Aspekte sind. Daneben stehen Ansätze der solidarischen Landwirtschaft, die eine enge Abstimmung zwischen Produzenten und Verbrauchern erfordern.

Beispiel: www.meine-ernte.de und www.solidarische-landwirtschaft.org

Das Internet erlaubt den Austausch von Information und die gemeinschaftliche Entwicklung von verschiedenen **Produkten**, die mitunter vielfältige Bereiche, wie Collaborative Engineering und Produktion bis hin zu Collaborative Repairing umfassen. In diesen Bereich gehört auch die gewerbliche Vermietung von Maschinen, Fahrzeugen und Geräten, sowie der genossenschaftliche Erwerb.

Beispiele: www.ifixit.com und www.ktg-baumaschinen.de.

Beim **Wohnen** gibt es eine verstärkte Tendenz zur Nutzung unterschiedlicher Arten von gemeinsamen Wohnformen. Es bestehen vielfältige Formen: von Stadtplanungskonzepten wie beim Co-Housing, in Baugruppen oder alternativen Wohnprojekten bis hin zur Wohngemeinschaft im Alter bestehen Ansätze für verschiedene Bedürfnisse und Lebensentwürfe.

Beispiel: www.syndikat.org

Für Übernachtungen auf Reisen sind neue Formen privater kostenfreier oder auch kostenpflichtiger Übernachtungsangebote entstanden. Stehen bei den einen das Interesse an kulturellem Austausch und neuen Bekanntschaften im Vordergrund, so stehen die privaten kostenpflichtigen Angebote tendenziell in Konkurrenz zu Hotels, Hostels und Ferienwohnungen.

Beispiele: www.bewelcome.org und www.9flats.com

3.4. Zusammenfassung

Die genannte Auswahl umfasst die aktuell am stärksten verbreiteten Angebote und Nutzungsweisen im Bereich des kollaborativen Konsums. Wie gezeigt wurde, bestehen vielfältigste Möglichkeiten in zentralen Bedürfnisfeldern. Wie bereits aus den Kurzbeschreibungen ersichtlich ist, finden die Ansätze in unterschiedlichen sozialen und organisatorischen Settings statt. Diese müssen für eine weitere ökologische und soziale Bewertung der Ansätze berücksichtigt werden.

Im nächsten Schritt werden verschiedene Rahmenbedingungen gemeinsamer temporärer Nutzungen systematisch aufgezeigt, um daraus später Hemmnis- und Eignungskriterien ableiten zu können.

4. Elemente gemeinsamer Nutzungen: Institutionen, Güter und Verhaltensweisen

Im folgenden Kapitel werden zunächst die Rahmenbedingungen für die gemeinsame Nutzung von Gütern untersucht. Dazu sollen Güterdimensionen und Nutzungssysteme differenziert betrachtet werden. In einem ersten Schritt werden grundlegende und strukturierende Auf- und Ablaufprinzipien für Nutzungssysteme hergeleitet.

Im zweiten Schritt werden Güter einer analytischen Betrachtung unterzogen, die auf verschiedene Dimensionen im Kontext gemeinsamer Nutzung hinweisen und hilfreich sind für die Herleitung allgemeiner Güterspezifika, die besonders relevant für gemeinsame Nutzungssysteme sind. Dabei werden Güter in einen ökologischen, ökonomischen und sozialen Zusammenhang gesetzt.

Das vierte Unterkapitel widmet sich schließlich der Analyse der akteurspezifischen Motivationen und Verhaltensweisen, die bei gemeinsamen Nutzungen wichtig sind. Da eine spätere Überprüfung der ökologischen Relevanz von Gütern in gemeinsamen Nutzungsweisen angestrebt wird, werden wir hier insbesondere auch die Bedeutung von Verhaltensweisen im Rahmen der Diskussionen um Rebound-Effekte aufzeigen.

An einen geeigneten Analyserahmen für die Untersuchung stellen wir die Anforderung, dass dieser das weite Spektrum eigentumsersetzender Nutzungen berücksichtigt. Dabei werden auch Ansätze analytisch fassbar, die nicht im Bereich monetärer Gegenleistungen angesiedelt sind, sondern durch Aspekte wie Solidarität und Gegenseitigkeit motiviert sind. Denn diese Aspekte, die nicht in ökonomischen Indikatoren wie z.B. dem Bruttoinlandsprodukt (BIP) abgebildet sind, finden ihr Dasein im Bereich der s.g. „Schattenwirtschaft“ und stehen als informeller Sektor nicht im Fokus der Aufmerksamkeit. Sie genießen also oftmals keine Förderung durch öffentliche oder private Mittel und Institutionen.

Die Betrachtung der ganzen Palette an Bedingungen und sozialen Arrangements, die den Rahmen für die gemeinsame Nutzung von Gütern bilden, hat das Ziel, Empfehlungen für Produkte und spezifische Settings gemeinsamer Nutzungen, auf Grundlage wissenschaftlicher Untersuchungen, formulieren zu können. Die ökologischen Auswirkungen gemeinsamer Nutzungen im Kontext ihrer Nutzungsregeln können so dargestellt werden, ohne der „economistic fallacy“ (Polanyi) zu verfallen und den Blick vorschnell auf Ansätze zu verengen, die gemeinsame Nutzungen aus kommerziellen Interessen und mediiert durch monetäre Transaktionen ermöglichen.

4.1. Allgemeine Bauprinzipien von Nutzungssystemen

Sozialwissenschaftliche Betrachtungen zu gemeinsamen Nutzungssystemen sind intensiv im Rahmen der Commons- oder Gemeingütertheorie angestellt worden. Ihnen fiel verstärkte Beachtung in der öffentlichen Debatte zu, als die mit „Wirtschaftsnobelpreis“ bezeichnete Ehrung der Schwedischen Reichsbank der heterodoxen Wirtschaftswissenschaftlerin Elinor Ostrom zugesprochen wurde.

Die Auszeichnung, die damit 2009 zum ersten Mal einer Frau verliehen wurde, wurde für ihre Forschungen zu institutionenökonomischen Settings kollektiver Nutzungssysteme vergeben. In der Würdigung heißt es, sie habe gezeigt, „wie gemeinschaftliches Eigentum von Nutzerorganisationen erfolgreich verwaltet werden kann“ (Nobelprize.org) Zentrale Fragestellungen des Standardwerks „Die Verfassung der Allmende“ (Ostrom 1999) betreffen die sozialen Regeln und Institutionen zur Lösung von Aneignungs- und Bereitstellungsproblemen bei kollektiv genutzten Ressourcenpools.

Allmenderessourcen (AR) (engl.: common-pool resources) bezeichnen natürliche oder von Menschen geschaffene Ressourcensysteme. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass potentielle

NutzerInnen nicht wirksam von der Nutzung ausgeschlossen werden können. Beispiele dafür sind die Nutzung des Meers für den Fischfang oder das Wissen in der Wikipedia.

Es gilt also, dass das Ausschlussprinzip aus technischen oder ökonomischen Gründen nicht durchgesetzt werden kann. Als zweites Charakteristikum einer AR gilt, dass Nutzungseinheiten von den Nutzern in dem Sinne verbraucht werden, dass diese den anderen Nutzern nicht mehr zur Verfügung stehen, sie sind substrahierbare Größen. Es liegt also Rivalität im Konsum vor.

In AR-Situationen besteht die Herausforderung darin, dass Lösungen für die Bereitstellungs- und Aneignungsprobleme gefunden werden müssen. Mit Aneignung ist die Entnahme von Ressourceneinheiten aus dem Ressourcenpool gemeint. Installation, Wartung und Reparatur der Systeme, die den Fluss der Nutzungseinheiten aus dem Ressourcensystem aufrecht erhalten werden als Produktion bezeichnet und mit Bereitstellung ist der Betrieb der Systeme und Institutionen zur Ressourcenentnahme gemeint.

Nutzenstiftende Gemeingüter entstehen daher immer als Mischung von materiellen, sozialen und regulativen Bausteinen. Der materielle Baustein bezieht sich auf die Ressourcen selbst, wie Wasser, Boden, Luft oder verfügbare Zeit. Diese können knapp sein. Der soziale Baustein beschreibt den Menschen als NutzerIn der AR, deren Handeln in konkrete soziale Bezüge innerhalb einer sozialen Gruppe eingebettet ist. Der regulative Baustein schließlich umfasst die sozialen Normen und Regeln, die für Gemeingüter gelten (Helfrich 2009).

Bereitstellungsprobleme als soziale Dilemmata werden in der Spieltheorie oft als eine spezielle Form des Trittbrettfahrerproblems verstanden, wie bei der Bereitstellung von öffentlichen Gütern. Danach besteht unter Annahme der individuellen Nutzenmaximierung kein Anreiz, eigene Anstrengungen oder Mittel für die Erstellung oder den Weiterbetrieb des Ressourcensystems aufzuwenden, da sie selbst nicht von einer kostenlosen Nutzung ausgeschlossen werden können. Ein Aneignungsproblem in AR-Situationen entspricht dem Gefangenendilemma. Es besteht ein individueller Anreiz, selbst möglichst schnell und möglichst viele Nutzeinheiten aus dem Ressourcensystem zu entnehmen und sich anzueignen, obwohl die Übernutzung zum Zusammenbruch des gesamten Ressourcensystems führt (Ostrom 1999). Übernutzung und fehlende Bereitstellung sind auch die zentralen Probleme der bekannten „Tragik der Allmende“ des Neomalthusianers Garrett Hardin, dessen Hirten die Allmendewiese übernutzen, da sie dem Idealbild des Homo Oeconomicus entsprechen, also ihren individuellen Nutzen kurzfristig maximieren und vor allem nicht in der Lage sind miteinander zu kommunizieren um gemeinsame Nutzungsregeln zu vereinbaren und diese auch effektiv durchzusetzen (Hardin 1968).

Die Problematik dieses einflussreichen Aufsatzes wurde in der neuen Institutionenökonomik (NIÖ) und der daraus hervorgegangenen Property Rights-Debatte aufgegriffen und mittels des Transaktionskostenansatzes erklärt (z.B. Douglas North). Dabei wird das Problem darin gesehen, dass Eigentumsrechte nicht effizient bestimmt und durchgesetzt werden können und es so zu einer insgesamt pareto-ineffizienten Situation kommt. Der resultierende Anreiz zur Übernutzung und zum Trittbrettfahren führt zum Marktversagen und ruft nach Lösungen durch private Verträge (Kontrakttheorie) und nach staatlichen Maßnahmen, um Transaktionskosten und damit Effizienzverluste zu reduzieren.

Den Arbeiten von Ostrom ist der Nachweis zu verdanken, dass in empirischen AR-Situationen verschiedene soziale Regeln und Normen existieren und reproduziert werden, welche die Aneignung, Bereitstellung und Produktion des Ressourcensystems aufrechterhalten. Ostrom befasste sich empirisch insbesondere mit der Ausgestaltung von Wassernutzungssystemen, Fischerei- und Waldnutzungssystemen.

Sie geht davon aus, dass in einer AR-Situation eine Reihe von Aneignungs- und Bereitstellungsproblemen bestehen. Dazu gehört z.B. der Bestand und der regelmäßige Fluss der Nutzungseinheiten pro Zeiteinheit oder der Aufwand für die Überwachung/Kontrolle der Einhaltung der Aneignungs-Regeln. Die Aneignung der Ressourceneinheiten erfolgt vielschichtig zu verschiedenen Zeiten und Orten, nach unterschiedlichen Gewohnheiten und auf verschiedenen Ebenen. So sind verschiedene zeitliche und lokale Besonderheiten zu berücksichtigen, wenn es um die Zuteilung von Fangplätzen oder zeitlich alternierenden Wassernutzungsrechten geht (Ostrom 1999).

Diese Komplexitäten bewirken, dass empirische AR-Situationen nicht mehr den vereinfachenden spieltheoretischen Annahmen und Methoden zugänglich sind und sich daher besser als interdependente Aneignungs- und Bereitstellungsprobleme beschreiben lassen.

Zusammengefasst haben diese Probleme damit zu tun, dass in AR-Situationen

- das Ausschlussprinzip nicht effizient durchgesetzt werden kann und Rivalität im Konsum vorliegt,
- grundsätzlich Aneignungs- und Bereitstellungsprobleme bestehen,
- die Renten der Ressourcennutzung nicht optimal verteilt sind,
- die Ressourcennutzung über die Regenerierfähigkeit hinaus betrieben wird.

Zur Lösung der Aneignungs- und Bereitstellungsprobleme untersucht Ostrom verschiedene empirische Settings für AR-Situationen, die dazu führen, dass ARs durch soziale Regeln und institutionelle Arrangements nachhaltig und erfolgreich bestehen können.

Ihre Untersuchungen basieren auf langlebigen empirischen Beispielen für Allmenderessourcensysteme, wie Gemeindebesitz an Gebirgsweiden in der Schweiz und in Japan, gemeinsame Bewässerungssysteme in Spanien und den Philippinen, die teilweise seit Jahrhunderten existieren.

Aus diesen Untersuchungen und theoretischen Experimenten kann Ostrom schließlich allgemeine Bauprinzipien ableiten, die erfüllt sein müssen, damit eine Allmenderessource erfolgreich genutzt werden kann und diese nicht versiegt. Die allgemeinen Bauprinzipien werden jeweils für eigentumsersetzende Nutzungen konkretisiert. Dabei unterliegt der Argumentation die Hypothese, dass die Bauprinzipien von ARs nach Ostrom auch für gemeinsame Nutzungen relevant sind, obwohl die spezifischen Kontexte sehr unterschiedlich sind. Daher wird jeweils am Beispiel von P2P-Carsharing verdeutlicht, welche Bedingungen sich aus den Bauprinzipien ableiten lassen, ob sie erfüllt sein müssen und wie sie sich in einem konkreten Ansatz ausprägen können.

4.1.1. Grenzen der Ressourcen und der Aneigner

Ohne klar definierte Grenzen der Ressource und ohne Bestimmung der Gruppe und Anzahl der Aneigner besteht ein Open-Access-Regime der Ressourcennutzung. Dies bedeutet, dass der Zugang zur Nutzung nicht reguliert werden kann. Es besteht ein starker Anreiz für die individuellen Aneigner, möglichst schnell möglichst viel Nutzen aus dem Ressourcensystem zu ziehen, da ansonsten andere Nutzende zuvorkommen könnten. Das Open-Access-Regime entspricht der Ausgangssituation von Garrett Hardins Tragik-der-Allmende-Situation.

Grundlegend ist daher für eigentumsersetzende Nutzungen, dass die Gruppe der Aneigner hinreichend bekannt und bestimmt ist und die Grenzen der Ressource hinsichtlich ihrer räumlichen

und quantitativen Verfügbarkeit definiert sind, dann ist ein erster Schritt zur Organisierung kollektiven Handelns getan und geklärt, was von wem bewirtschaftet werden soll und für wen.

Bei aktuellen Ansätzen der Sharing Economy werden die Grenzen der Ressourcen und die Bestimmung der Aneigner insbesondere auf den jeweiligen Onlineportalen beschrieben und durch individuelle Nutzerprofile umgesetzt. Beispielsweise zeigen P2P-Carsharing-Portale Anzahl, Modell, Preis und Standort für die Nutzung der lokal verfügbaren Pkws. Durch die Registrierung der Nutzer sind potenzielle Aneigner bestimmt und definiert (z.B. nachbarschaftsauto.de).

4.1.2. Bedingungen für Aneignungs- und Bereitstellungsregeln

Für gemeinsame Nutzungen müssen Aneignungsregeln ausgehandelt werden, die Abstimmungen zu Zeit, Ort, Technologie und Menge der Ressourcenentnahmen vornehmen und die abgestimmt sind auf die lokalen und ökologischen Gegebenheiten und Knappheiten. Hierbei ist insbesondere auch die Resilienz der umgebenden Ökosysteme ein wichtiger Faktor. Entscheidend für eine nachhaltige Ressourcennutzung ist dabei das Verhältnis zwischen der Rate der Ressourcenentnahme oder –nutzung und der Rate der Reproduktion der Ressourcenbasis.

Die Aneignungs- und Bereitstellungsregeln sind wesentlich abhängig vom Bestand der Nutzungseinheiten (als Bestandsvariable) und vom Abfluss der Nutzungseinheiten pro Zeiteinheit (als Flussvariable). Zusätzlich müssen die Regeln auf die Bereitstellungsaktivitäten abgestimmt sein, die ihrerseits zeitliche und finanzielle Aufwendungen bedeuten und deren Kapazitäten begrenzt sind (Ostrom 1999).

Beim P2P-Carsharing sind die Regeln zur Abstimmung von Nutzung und Bereitstellung der Ressource „verfügbare Pkws“ klar in den Geschäftsbedingungen geregelt. Hierbei wird definiert, welche Pflichten auf die NutzerIn bzw. HalterIn der verfügbaren Pkws in Bezug auf Betankung, Hygiene, Nutzung, Wartung und Reparatur übernehmen, wo Fahrzeug und Zündschlüssel zurückgebracht und wie die Haftung bei Schäden geregelt werden. Teil dieser Regeln sind auch die Nutzungsgebühren, die – in unterschiedlicher Höhe - für die Nutzung der Fahrzeuge erhoben werden.

4.1.3. (kollektive) Entscheidungsfindungsprozesse

Neue oder bereits installierte Regeln können von den betroffenen Personen eingeführt und geändert werden. Werden bei AR-Institutionen die Kosten für Regeländerungen niedrig gehalten, lassen sich die Regeln besser auf die lokale Situation und bestehenden Ökosysteme sowie die Bedürfnisse der Aneigner anpassen.

Bei P2P-Carsharing-Ansätzen sind zwischen den NutzerInnen und HalterInnen für den konkreten Fall Absprachen für die Nutzung der Pkws möglich, etwa ob Rauchen oder das Mitführen von Haustieren gestattet ist. Für grundlegendere Koordinationserfordernisse, betreffend z.B. die Regelungen zur Betankung, Rückgabe des Pkw oder bei Haftungsfragen sind Regeln durch die Nutzungs- und Geschäftsbedingungen des Portals definiert und damit vorgegeben. Diese sind durch die Nutzenden nicht ohne weiteres veränderbar, die Kosten für Regeländerungen sind in diesen Regelungsbereichen somit tendenziell höher. Allerdings sind innerhalb des Portals Diskussions- und Feedbackfunktionen über soziale Medien umgesetzt, die eine Mitsprache der Nutzenden ermöglichen und fördern sollen. Hierbei besteht die Tendenz, dass die Beteiligung über die Foren für die Betreiber der Internetplattformen einen zunehmend wichtiger werdenden „kreativen Produktionsfaktor“ für weitere Innovationen und eine Möglichkeit zur Auslagerung und Erweiterung von Monitoringaufgaben darstellt.

4.1.4. Überwachung und Kontrolle

Spieltheoretische Experimente machten deutlich, dass die Einhaltung von Aneignungs- und Bereitstellungsregeln durch „weiche“ Anreizmechanismen wie Prestige, Reputation und gemeinsamen Normen zur Erklärung regelkonformem Verhaltens bei starken Anreizen zur Regelabweichung nicht ausreichen. Daher verfügen empirische AR-Systeme über wirksame Institutionen zur Kontrolle und Einhaltung der Regeln. Sie sind Teil des Gesamtsystems und benötigen ihrerseits Ressourcen und verursachen Kosten. Grundlegend ist auch, dass in den betrachteten Fallbeispielen die Institutionen zur Kontrolle und Einhaltung der Regeln aus dem AR-System selbst hervorgegangen sind und in keinem Fall eine externe Organisation daran beteiligt war, die Regeln einzuführen oder durchzusetzen (Ostrom 1999).

Bei vielen eigentumsersetzenden Nutzungsweisen werden mittels moderner Kommunikations- und Informationstechnologien persönliche Bekanntschaften durch „digitales Vertrauen“ ersetzt. Hierbei ermöglichen gegenseitige Bewertungssysteme den Aufbau von Prestige und Reputation zwischen NutzerInnen, die sich noch nie physisch begegnet sind und ggf. auch pseudonym, also ihre wahre Identität verschleiern, auftreten. Mit gegenseitigen Bewertungssystemen innerhalb der Community ist es auch unter (teil-)anonym oder –pseudonym auftretenden UserInnen möglich, eine Grundlage für Transparenz und „digitales Vertrauen“ zu schaffen. (Wiederholte) Regelverletzungen von Nutzenden können so transparent und öffentlich gemacht werden. Diese Form der dezentralen Kommunikation und gegenseitigen Bewertung ermöglicht es die Kosten für die Einhaltung der Regeln relativ gering zu halten.

4.1.5. Sanktionsmechanismen

Die Beteiligten selbst nehmen teil an Institutionen zur Überwachung und Sanktionierung der Regeln und tätigen selbst Investitionen in diese. Einzelne AneignerInnen werden kooperieren, solange sie darauf vertrauen können, dass die anderen auch kooperieren. Die Fallbeispiele zeigen ein fein abgestuftes Sanktionssystem, welches wesentlich der Abschreckung vor Regelbrüchen dient und damit den quasi-freiwillig² Regelkonformen die Einhaltung der Regeln durch die anderen glaubhaft vermittelt.

Dass einzelne Individuen Ressourcen für Kontrolle und Sanktion aufbringen, wird umso unwahrscheinlicher, je größer die Kosten sind und je geringer der individuelle Anreiz ist bzw. je mehr der Nutzen sich diffus über alle verteilt.³ Empirische AR-Situationen verfügen über eine Reihe an den Situationen angepassten Institutionen, wie z.B. das Rotationsprinzip, bei dem die Kontrolle ein (kostengünstiges) Nebenprodukt des eigenen starken Interesses ist, die Ressource zu nutzen.

Andere AR-Situationen haben spezialisierte ÜberwacherInnen hervorgebracht, die sich für die Regeleinhaltung den AneignerInnen gegenüber verantwortlich zeigen. Insgesamt bestehen in verschiedenen AR-Situationen spezifische Institutionen, die ein nach der Schwere der Regelverstöße abgestuftes Sanktionssystem hervorgebracht hat und damit der Regelübertritt einzelner nicht automatisch unkooperatives Verhalten der anderen zur Folge hat.

Kosten und Nutzen der Überwachung sind somit abhängig von der Ausgestaltung des Regelsystems. Die Effizienz der Regeleinhaltung, also der Abstimmung von Aneignungs- und Bereitstellungsregeln auf die jeweilige AR-Situation wird auch durch evolutionäre Entwicklungen

² Quasi-Freiwilligkeit entspricht einem Verhalten, das einerseits ein gemeinsames kollektives Ziel verfolgt und andererseits glaubwürdig die Regeleinhaltung der anderen bewirkt. In diesem Sinne spricht Ostrom von einem „bedingten Verhalten“.

³ Aus dem gleichen Grund ist Sicherheit und Landesverteidigung bereits bei Adam Smith ein öffentliches Gut, welches über Märkte nicht bereitgestellt werden kann.

innerhalb der Systeme verbessert. Die untersuchten Systeme konnten meist auf historisches Erfahrungswissen zurückgreifen.

Ostrom weist in den betrachteten Fallbeispielen außerdem nach, dass durch die Übernahme von Kontroll- und Sanktionsaufgaben das eigene Vertrauen in die AR-Institutionen gestärkt wird, da festgestellt werden kann, unter welchen Umständen RegelbrecherInnen handeln und in welchem Ausmaß Regelbrüche vorkommen. In den von Ostrom betrachteten Fallbeispielen kann zudem ein zusätzlicher Anreiz aus dem Zugewinn von Status und Prestige aus dem Entdecken von RegelverletzerInnen bzw. im gegenteiligen Fall Status- und Prestigeverlust bei Regelverletzung beobachtet werden.

Abgestufte Sanktionsmechanismen sind eine direkte Folge der dezentralen Kontrolle durch den „NutzerInnen-Schwarm“. Die Nutzung sozialer Medien und gegenseitiger Bewertungssysteme schaffen Transparenz über einzelne Nutzungsvorgänge. In ihrer Gesamtheit und bei ausreichenden Nutzungsvorgängen zeichnen sie ein deutliches Bild über die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit über das Verhalten der jeweiligen Nutzerin oder Bereitstellerin einer Ressource.

Schlechte Bewertungen beim P2P-Carsharing führen dazu, dass der Nutzung durch diese Person möglicherweise nicht zugestimmt wird. Bei schwereren Verstößen droht der Ausschluss und bei nachweislich vorsätzlichem Fehlverhalten (z.B. mutwilliger Zerstörung etc.) im Umgang mit den Fahrzeugen können dazu auch weitere privat- oder strafrechtliche Sanktionen auf Basis des umgebenden Rechtssystems ausgesprochen werden.

4.1.6. Konfliktlösungsmechanismen

Regeln und Regelsysteme sowie die im Übertretungsfalle fälligen Sanktionen können unterschiedlich interpretiert, verstanden oder umgesetzt werden. Daher verfügen erfolgreiche AR-Systeme über einen eingebauten Streitschlichtungsmechanismus, der allgemeine Regeln auf den konkreten Konfliktfall anwendet und diese interpretiert. Ostrom nennt das Beispiel der spanischen Bewässerungssysteme (Huertas), die seit Jahrhunderten eigene ausgefeilte Gerichtsbarkeiten entwickelt haben (Ostrom 1999).

Die Regulierung von Schäden, der beim P2P-Carsharing eingesetzten privaten Pkws, birgt ein wesentliches Konfliktpotenzial zwischen Nutzerin und Bereitstellerin. Als Antwort auf dieses Problem wurde als wesentlicher Bestandteil von bestehenden P2P-Carsharing Plattformen eine integrierte Kfz-Versicherung eingeführt. Jede Fahrt, die über das Portal vermittelt wurde ist automatisch voll-kasko versichert.

4.1.7. Anerkennung durch äußere Institutionen

Die spezifischen Regeln der AR-Systeme bedürfen einer gewissen Autonomie gegenüber dem Staat bzw. müssen mit dessen Regeln konform sein. Die Entwicklung und Durchsetzung eigener spezifischer Regeln wird nur dann erfolgreich sein, wenn nicht externe Staatsbeamte hineinregieren um das staatliche Machtmonopol durchzusetzen.

P2P-Carsharing Angeboten wurde aus ökologischen Gesichtspunkten von Anfang an großes Entgegenkommen zuteil und zusätzlich durch formale Ehrungen ausgezeichnet.⁴ Mit Erstarken von Präsenz, Akzeptanz und zunehmenden Marktanteilen wurden die Anbieter das Ziel von Klagen durch Konkurrenten aus konventionellen und etablierten Geschäftsfeldern (siehe auch Gsell et al. 2015). Gerichte werden schließlich entscheiden müssen, ob P2P-Carsharing-Plattformen durch Unterlaufen von Sicherheitsstandards unter verzerrten Wettbewerbsbedingungen konkurrieren oder ob die etablierten Anbieter (z.B. Mietwagenfirmen, Taxiunternehmen) unter dem Vorwand von

⁴ das Portal nachbarschaftsauto.de wurde 2012 vom Bundesumweltministerium mit dem Eco-Designpreis ausgezeichnet

Sicherheitsmängeln die neuen, sich dynamisch entwickelnden Geschäftsfelder versuchen zu behindern. Der Ausgang der laufenden Klagen ist offen und somit bleibt die Anerkennung der organisatorischen Autonomie durch äußere Institutionen ein umkämpftes Feld.

4.1.8. Eingebettete Unternehmen

Komplexere und langlebigere ARs organisieren Aneignung, Bereitstellung, Überwachung, Durchsetzung, Konfliktlösung und Verwaltung in eigenen Unternehmen, die auf den jeweiligen subsidiären Ebenen angesiedelt sind. Auf welcher Ebene gemeinsame Aktivitäten jeweils angesiedelt sind, hängt von der jeweiligen Problemlage und –bestimmung ab.

Für P2P-Carsharing-Anbieter stellt sich das zentrale Problem der Haftung bei Schäden. Die komplexe Materie der Haftungsregulation oder die finanzielle Deckung für die Versicherungssummen würde die Plattformen enorm belasten.

Mit der Kooperation zwischen Versicherungsgesellschaften und P2P-Carsharing Anbietern besteht eine pragmatische Lösung für das zentrale Problem der Haftung. Mit der Auslagerung der Haftungsregulierung auf ein externes professionelles Unternehmen können sich die Anbieterinnen der Plattformen auf die Koordination von BereitstellerInnen und NutzerInnen konzentrieren und müssen dafür nicht wichtige Ressourcen binden.

4.1.9. Zusammenfassung

Die genannten Bauprinzipien stellen notwendige Institutionen bereit, die auch für den Aufbau und Ablauf gemeinsamer Nutzungsweisen grundlegend sind. Dabei sind diese institutionellen Arrangements recht allgemeingültig formuliert, dass zunächst nicht bestimmt werden muss, um welche spezifische Nutzung es sich hierbei handelt.

Wie oben gezeigt, stehen Ressourcen/Güter in Allmenderessourcensystemen im Spannungsfeld der Bereitstellungs- und Aneignungsproblematik, wofür hier spezifische soziale Institutionen und Regeln Anwendung finden. Für gemeinsam genutzte Güter im Rahmen der kollaborativen Ökonomie sind die restriktiven Voraussetzungen von AR nicht unbedingt 1:1 anwendbar. So kann der Ausschluss von der Nutzung in den meisten Fällen durchgesetzt werden.

Es lassen sich unterschiedliche Motivationen⁵ für gemeinsame Nutzungen bestimmen. Daraus ergeben sich bestimmte Notwendigkeiten, den Aufbau und Ablauf der Organisation mit den Regeln der Aneignung und Bereitstellung abzustimmen, die mit analogen Problemen konfrontiert sind wie ARs. Auch hier müssen Aneigner und Bereitsteller definiert werden, worauf das Angebot und die Nachfrage abgestimmt und Regeländerungen, Verstöße und Auslegungen innerhalb des Systems ausgehandelt werden. Auch bei gemeinsamer Nutzung von Gütern werden die genannten Anforderungen an die Rahmenbedingungen gestellt und spezifische Lösungen für Bauprinzipien gefunden.

4.2. Herleitung güterspezifischer Besonderheiten für gemeinsame Nutzungsweisen

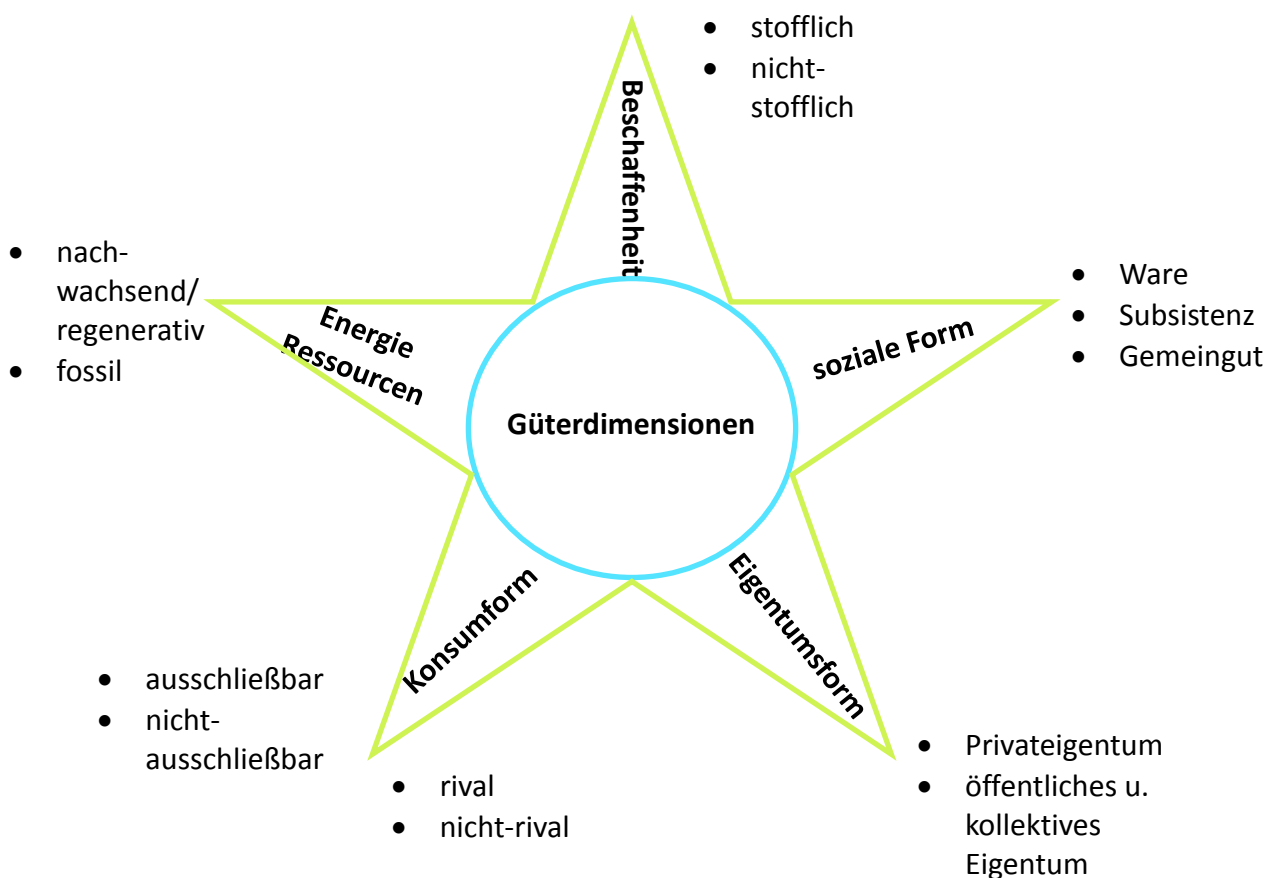
Die bisherige Untersuchung geht davon aus, dass eigentumsersetzende Nutzungssysteme sich als Allmenderessourcensysteme beschreiben lassen. Daher untersuchen wir im folgenden Abschnitt das Verhältnis zwischen Gütern und Gesellschaft. Die Güter werden dabei zunächst definiert als Mittel zur Befriedigung von Konsumbedürfnissen, die folgende fünf Dimensionen beinhalten (nach Meretz 2009):

⁵ siehe dazu Kapitel 4.3.1

- Ressourcen/Energie
- Beschaffenheit
- Nutzung
- soziale Form
- Rechtsform

In der folgenden Abbildung 2 sind verschiedene Dimensionen von Gütern aufgeführt. Diese Darstellung basiert auf einer Gütersystematik, die im Rahmen von Überlegungen zu einer gemeingüterorientierten Ökonomie (Meretz 2009) entstanden ist.

Abbildung 2: Gütersystematik und Güterdimensionen



Quelle: eigene Darstellung nach Meretz 2009

Aus der Analyse von Gütern anhand dieser verschiedenen Güterdimensionen können folgende Besonderheiten einer gemeinsamen Nutzung abgeleitet werden:

4.2.1. Energie & Ressourcen

Die **Energie- und Ressourceninputs** für Güter können vorgefunden werden, wie z.B. ein Wald. Für seine Nutzung muss dieser bewirtschaftet werden, damit Ressourcen kontinuierlich entnommen werden können. Für die Herstellung beinahe aller Güter müssen darüber hinaus Energie und Ressourcen aufgewendet werden, die ihrerseits gefördert, hergestellt oder produziert werden müssen.

Die Substanz der Ressourcen- und Energieinputs, die bei der Produktion und Nutzung von Gütern verbraucht wird, ist fossil oder nachwachsend bzw. regenerativ. Mit dieser Dimension sind insbesondere die ökologischen Auswirkungen der Ressourcenextraktion verbunden, die für die Herstellung von Gütern aufgewendet werden müssen. In einer Lebenszyklusbetrachtung müssen auch die Aufwendungen für die Logistik und die Nutzungs- und Entsorgungsphase beachtet werden.

4.2.2. Beschaffenheit

Mit der **Beschaffenheit** der Güter wird die „sinnliche Gegenständlichkeit des Guts“ (Meretz 2009) beschrieben. Güter können nicht-stofflich sein, wie dies z.B. bei digitalen Inhalten oder Wissensinhalten der Fall ist. Nicht-stoffliche Güter sind indes zwangsläufig mit einem stofflichen Träger verbunden, etwa eines USB-Sticks oder einer Festplatte. In dieser Kategorie werden auch Dienstleistungen erfasst. Dabei fallen hier Konsum und Produktion zusammen und enden in einem stofflichen Resultat (Meretz 2009). Stoffliche Güter sind aus bestimmten Materialien und Ressourcen geformt, die meist fest mit dem Zweck des Gutes verbunden sind und oft nicht ohne weiteres verändert werden können. Mit ihrer stofflichen Gestalt verlieren bzw. verändern stoffliche Güter ihr Nutzpotenzial, sie können verkonsumiert oder zerstört werden. Durch Transporte entstehen erhebliche weitere Aufwendungen, wenn Gütermassen physisch bewegt werden müssen.

4.2.3. Konsumform

Eng mit der Beschaffenheit von Gütern verbunden ist die **Konsumform**. Sind die Nutzeinheiten eines Gutes subtrahierbar, wird die Nutzung der Einen von der Nutzung des Anderen eingeschränkt (Rivalität im Konsum). Meretz weist in diesem Zusammenhang daraufhin, dass im Güterschema der klassischen Ökonomie *Exklusion* via Ausschluss durch eine soziale Ausschlusshandlung vielmals gleichgesetzt wurde mit der *Knappheit*, die durch die Rivalität bei der Nutzung entsteht. Aus dieser Sicht macht es einen Unterschied, ob eine Mahlzeit nicht gegessen werden kann, weil das Geld fehlt, oder ob die Mahlzeit bereits vorher gegessen wurde. Güter sind nicht immer knapp, aber durch sozialen Ausschluss zusätzlich verknappt. Darüber hinaus existieren Güter, bei welchen ein Ausschluss von der Nutzung aus verschiedenen Gründen (z.B. aus technischen oder moralischen Gründen) nicht durchgesetzt werden soll, wie z.B. der Zugang zu Trinkwasser.

4.2.4. Soziale Form

Die **soziale Form** der Güter ist eng verwoben mit der gesellschaftlichen Produktionsweise und damit mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Güter können demnach aus dem Zweck ihrer Entstehung, also für wen und zu welchem Zweck sie entwickelt und produziert werden, unterschieden werden:

- Warenform (Produktion für den allgemeinen Markt)
- Commonsform (Produktion für eine bestimmte Gruppe)
- als Subsistenzmittel (Produziert für den eigenen (oder familiären) Verbrauch)

Güter nehmen **Warenform** an, wenn sie für den allgemeinen Verkauf auf dem Markt hergestellt werden. Dabei steht aus Sicht der Eigentümer die Erzielung und Maximierung des Tauschwertes motivational im Vordergrund, die Gebrauchseigenschaften für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse sind hier Mittel zum Zweck und dem Tauschwert- bzw. der Geldmehrung nachgeordnet. Dabei soll nicht gesagt werden, dass die Warenform grundsätzlich falsche oder schlechte Gebrauchseigenschaften bei Gütern hervorbringt. Qualitativ hochwertige Waren werden

aus vielerlei Gründen hergestellt. Treiber sind Innovationen durch Wettbewerb, ethische Grundhaltungen und auch Verkaufskalkül. Letztlich muss sich eine Ware aber immer verkaufen, das ist ihr Maß.

Damit Güter als Waren verkauft werden können, müssen diese exklusiv sein und nicht-zahlungsfähige/-willige NutzerInnen effektiv und mit angemessenem Aufwand ausgeschlossen werden können. Gleichzeitig findet eine freie Zuteilung gleicher oder ähnlicher Güter nicht statt.

Es muss die Überzeugung bestehen, dass die Konsumentenbedürfnisse mit den Gütereigenschaften kompatibel sind, damit diese gekauft werden. Inwiefern von dieser Übereinstimmung ausgegangen werden kann, hängt von der tatsächlichen Qualität und Eignung der Güter ab. Verbunden mit der Warenproduktion ist in einer Marktgesellschaft der Zwang zu Wachstum und Kosteneinsparungen. Für die vorliegende Betrachtung können hierdurch folgende Tendenzen abgeleitet werden:

- Aus dem ökonomischen Wachstumszwang ergibt sich die Orientierung auf den Profit als motivationaler Grundlage. Es folgt die Notwendigkeit, den Abverkauf der Ware durch verkaufsfördernde Maßnahmen zu unterstützen, wodurch Konsumentenbedürfnisse geschaffen und verändert werden und sich neue Märkte und Absatzchancen eröffnen. Auf der anderen Seite, besteht in der Warenproduktion ein Anreiz, die Qualität der Güter einzuschränken, insbesondere die Langlebigkeit, um die zukünftigen Absatzchancen nicht mit den bereits verkauften Produkten zu „verstopfen“ (Stichwort: geplante Obsoleszenz).
- Waren werden an Märkten in Konkurrenzsituationen angeboten und verkauft. Dabei besteht der Anreiz durch neue Innovationen neue Bedürfnislagen anzusprechen und hier neue, bessere und/oder effizientere Lösungen anzubieten, um neue Märkte und Marktanteile erschließen zu können. Gleichzeitig entsteht durch den Konkurrenzdruck die Notwendigkeit, die mit dem Verkauf der Waren verbundenen Kosten zu reduzieren, einzusparen oder abzuwälzen.
- Neben Kosteneinsparungen durch Effizienzsteigerungen in der Produktion mittels technischer Innovationen, besteht eine inhärente Tendenz, dass die Kostensenkungen auf Kosten der Arbeitsbedingungen und Umweltbedingungen erkaufte werden. Diese stellen oft die variableren und beeinflussbareren Elemente der Kostenstruktur dar, im Gegensatz zu Rohstoff- und Energiepreisen, bei denen die Preise gegeben sind und ihre Substitution im Produktionsprozess voraussetzungsreich ist und z.B. zusätzliche Investitionen erfordern (Problem des Cost-Shifting, Kapp 1979)

Werden bei der **Subsistenzproduktion** Güter für die eigene oder familiäre Versorgung produziert, können die Informationen über die Bedürfnislage als gut bekannt vorausgesetzt werden und das Interesse daran als zentral für die Produktion postuliert werden. Allerdings sollte hier unterstellt werden, dass die Fertigkeiten für die Herstellung der Subsistenz-Güter nicht immer optimal sind und Spezialisierungseffekte nicht ausgenutzt werden. Außerdem können neben begrenzten Fähigkeiten auch begrenzte Mittel, insbesondere der technischen Ausstattung und Infrastruktur, unterstellt werden.

Die **Commonsform** erhalten Güter, wenn diese für eine bestimmte Gruppe produziert werden und Produktion/Bereitstellung und Nutzung durch vereinbarte soziale Regeln auf das Güter- oder Ressourcensystem abgestimmt werden. Den spezifischen Ausgestaltungen der Regeln wird ein zentraler Stellenwert beigemessen. Werden Güter als Commons für eine bestimmte Gruppe entwickelt und produziert, kann unterstellt werden, dass das Wissen um die benötigten Gebrauchseigenschaften verfügbar ist und fortwährend auf die Bedürfnisse angepasst wird. Je

nach Ausgestaltung der sozialen Regeln und Werthaltungen der Gruppe können besondere Anforderungen an die Arbeitsbedingungen, die ökologischen Auswirkungen und an die Verteilung des Güternutzens gestellt werden. Werden Güter als Commons behandelt, wird die Nutzung der Güter in die sozialen Regeln der Commoners eingebettet. Restriktionen, Limitierungen und Knappheiten ergeben sich entsprechend der umgebenden Möglichkeiten, wie z.B. der nutzbaren Infrastrukturen, der Anzahl und den Eigenschaften der Güter, die von der Community bereitgestellt werden kann. Das Wachstum des Nutzungspools entwickelt sich entsprechend den gegebenen Möglichkeiten und Bedürfnissen.

4.2.5. Eigentumsform

Die Eigentumsform beschreibt das soziale Verhältnis bezüglich der Produktionsmittel und damit letztlich auch bezüglich der Mittel zur Bedürfnisbefriedigung. Als Ausdruck der bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse sind die verschiedenen Formen wandelbar und prozesshaft. Gesellschaftliche Eigentumsformen können daher danach unterschieden werden, wie exklusiv oder inklusiv die Kontrolle über die Produktionsmittel in ihrer dominanten Gestalt jeweils ausgeprägt ist.

Das Privateigentum über die Produktionsmittel und die Produktionsergebnisse sind ein wesentliches Strukturmerkmal kapitalistischer Marktwirtschaften. „Der Eigentümer einer Sache kann, soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehen, mit der Sache nach Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen.“ (BGB, § 903).

Daneben haben sich empirisch weitere Mischformen entwickelt, wie z.B. Vereins- oder Genossenschaftsmodelle, die eine demokratische Mitbestimmung der Genossenschaftsmitglieder, unabhängig von ihrem Anteil⁶ ermöglichen. Neben formellen kollektiven Eigentumsformen bestehen außerdem informelle Formen von Gemeinschaftseigentum, die über soziale Beziehungen, Reputation und soziales Prestige und nicht über formale Rechtssysteme abgesichert werden.

Öffentliches Eigentum, welches staatlich verwaltet wird, stellt insbesondere in Bezug auf die Infrastruktur und politisch priorisierte Lebensbereiche, z.B. Abfall und Abwasserentsorgung als Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge eine relevante Form dar.

4.2.6. Zusammenfassung

Die dargestellte Gütersystematik zeigt verschiedene ökologische und soziale Dimensionen in Bezug auf Produktion und Konsum von Gütern. Ihre unterschiedlichen Ausprägungen zeigen, dass ihre Eigenschaften sich im Kontext der umgebenden gesellschaftlichen Beziehungen wandeln. Diese unterschiedlichen Ausprägungen werden im weiteren Verlauf der Argumentation eine Grundlage bilden, um Güter und den spezifischen Nutzungskontext einordnen zu können und darauf aufbauend ihre Eignung für gemeinsame Nutzungen zu verdeutlichen.

4.3. Entwicklung sozialer Innovationen

Neben der institutionellen Ausgestaltung von Nutzungsgemeinschaften und den jeweiligen güterspezifischen Besonderheiten, die eigentumsersetzenden Konsum bedingen, sind individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen bezüglich Konsum und Konsumgütern ein dritter wesentlicher Faktor für erfolgreiche Produkte und Konzepte.

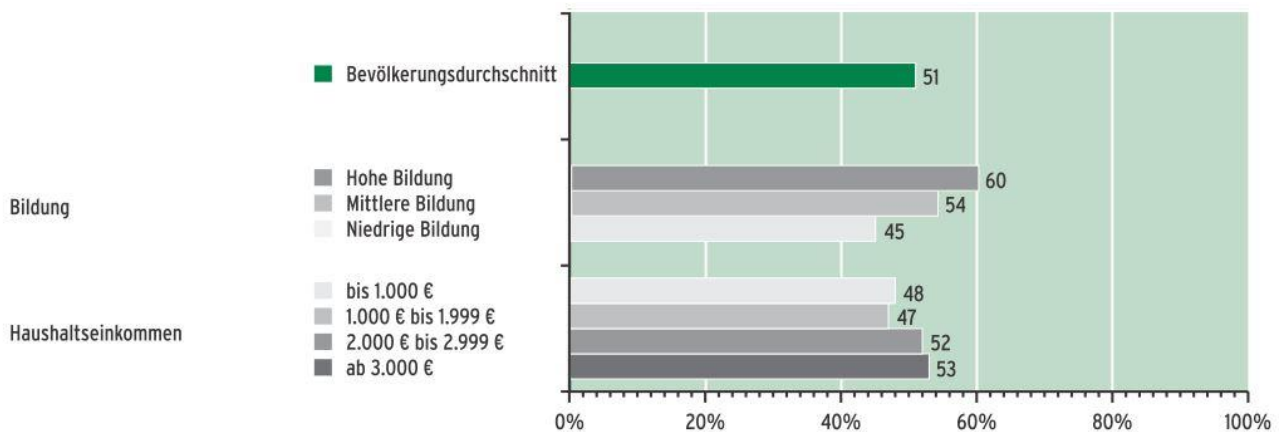
⁶ im Gegensatz zu Aktiengesellschaften, bei denen die Entscheidungsstrukturen entsprechend der Eigentumsanteile verteilt sind

4.3.1. Hemmende und förderliche Motive und Verhaltensweisen für eigentumsersetzende Nutzungen

Die Realisierung alternativer Besitz- und Konsumformen steht im Zusammenhang mit persönlichen Wertvorstellungen, allgemeinen Konsumorientierungen, sozialem Vertrauen und soziodemografischen Faktoren wie Alter, Bildungsgrad, Einkommensklasse und Gender (Scholl et al. 2011, Heinrichs/Grunenberg 2012).

Demnach sind wesentliche Hemmnis- bzw. Erfolgsfaktoren verknüpft mit individuellen Einstellungen bezüglich Konsum, Eigentum, Ökologie u.a. (Scholl et al. 2011). Eine Umfrage zur gemeinsamen Nutzung von Alltagsgegenständen ergab, dass in höheren Einkommensklassen, aber insbesondere mit höherem Bildungsgrad der Formalbildung die Bereitschaft zu eigentumslosem Konsum steigt, dass jüngere dazu eher bereit sind, als ältere Menschen und insbesondere Alleinerziehende solche Angebote attraktiv einstufen (siehe Abbildung 3). Knapp über die Hälfte der Befragten (51 %) stehen diesen Angeboten positiv gegenüber (Borgstedt et al. 2010). Dies zeigt, dass die Bereitschaft zu eigentumsersetzenden Nutzungsweisen unterschiedlich in der Gesellschaft verteilt ist.

Abbildung 3: Umfrage zum Ausleihen von Gebrauchsgegenständen



Frage: Angenommen in ihrem näheren Wohnumfeld gäbe es die Möglichkeit, Gegenstände, die Sie in ihrem Alltag nicht ständig brauchen (z. B. elektrische Haushaltsgeräte, Gartengeräte oder Renovierungstools), gegen Gebühr zu leihen. Wie attraktiv finden Sie es, solche Gegenstände zu leihen/gemeinschaftlich zu nutzen, statt diese zu kaufen/selbst zu besitzen?

Quelle: Borgstedt et al. 2010

Als ein hemmender Faktor wirkt eine starke Eigentumsorientierung hin zu materiellen Gütern (z.B. bei Pkw), in der den Gütern identitätsstiftende Attribute zugeschrieben werden. Integrativer Teil der Konsumbedürfnisse ist hierbei Distinktion und Prestige, also Abgrenzung gegenüber anderen, was unbedingt das individuelle Eigentum über das „Statussymbol“ voraussetzt.

Ein weiteres wichtiges Hemmnis besteht in gewohnheitsmäßig fest verankerten Konsumpraktiken und –mustern und deren scheinbarer Alternativlosigkeit. So erscheint Personen in ländlichen Gebieten das Individualeigentum an einem PKW alternativlos, gegenüber den eingeschränkten Möglichkeiten die der ländliche öffentliche Nahverkehr bietet. Gleichzeitig wird der öffentliche Nahverkehr unter dem Hinweis nicht weiter ausgebaut, da dieser von zu wenig Menschen genutzt wird, da die meisten einen eigenen Pkw besitzen (circulus vitiosus). Das Hemmnis für nachhaltigen Konsum, der aus diesem s.g. „lock-in Effekt“ entsteht, sollte durch informierende und sensibilisierende Maßnahmen begleitet werden.

Die Transaktionskosten, wie z.B. der zeitliche Aufwand für suchen, abholen und zurückbringen, sind für eine weitere Verbreitung alternativer Konzepte hinderlich. Dies gilt auch bei einer subjektiv erlebten Notwendigkeit der ständigen Verfügungsmöglichkeit über benötigte Güter, sowie eine oft zu beobachtende verzerrte und kritische Wahrnehmung des Preis-Leistungsverhältnisses beim Leihen und Mieten von Gütern im Verhältnis zum Kauf. Sorgfalt und Sauberkeit im Umgang mit den Gütern wird z.T. als problematisch empfunden.

Neben diesen soziodemografischen und psychografischen Faktoren sind die produktspezifischen Ausprägungen wesentliche Faktoren für die Wahrscheinlichkeit für oder gegen eine gemeinsame Nutzung von Gütern. Hemmend wirken sich dabei niedrige Anschaffungskosten und eine kurze Produktlebensdauer aus.

Bei einer starken Präferenz der KonsumentInnen für aktuelle und modische Attribute wirken sich lange Innovationszyklen insbesondere für kommerzielle Anbieter von Produktdienstleistungssystemen hemmend auf deren Geschäftstätigkeit aus. Bei hohen oder nicht planbaren Nutzungshäufigkeiten und nicht-standardisierten speziell auf die Nutzerin zugeschnittenen Produkten wird der private Kauf von Produkten vorgezogen (Scholl et al. 2011).

Eigentumsloser Konsum wird als erfolgsversprechendes Konzept betrachtet, wenn eine subjektive Wertschätzung für mehr Abwechslung und insgesamt eine geringe Produktbindung vorliegt. Bei einem breiten (Miet-)Angebot kann eine Car-Sharing Nutzerin auf verschiedene Fahrzeugtypen zurückgreifen und ist gleichzeitig von den Eigentumspflichten für Wartung und Reparatur entlastet. Wird die Dienstleistung der gemeinsamen Nutzung als entlastend empfunden, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für diese Art des Konsums.

Abhängig von der Nutzungshäufigkeit besteht bei Sharing-Ansätzen eine geringere finanzielle Belastung, da die Anschaffungskosten sowie Kosten für Unterhalt und Reparatur wegfallen. Risiken die durch Qualitätsmängel kurz nach der Gewährleistungsfrist auftreten können (Stichwort geplante Obsoleszenz) tragen die Anbieter von Produktdienstleistungssystemen. Förderlich für die Akzeptanz sind hohe Anschaffungskosten der Waren, eine niedrige Nutzungshäufigkeit und deren gute Planbarkeit, sowie standardisierte Produkte bei niedrigem Prestige- und Symbolgehalt für die NutzerInnen.

Förderliche Rahmenbedingungen für eigentumslosen Konsum werden des Weiteren im Wandel kultureller Muster gesehen, insbesondere im Wandel dominanter Konsumformen, sowie in veränderten Mobilitäts- und Flexibilisierungserfordernissen (Scholl et al. 2011).

Durch Nutzungsintensivierung können Ressourcen eingespart und Abfälle vermieden werden, allerdings können durch unsachgemäßen Gebrauch Güter schneller verschleißern und müssen öfter repariert und gewartet werden, was sich als negative Umweltwirkung niederschlägt und ggf. die positiven Wirkungen überkompensieren kann.

Gleichzeitig können durch Logistik und Transport zusätzliche Belastungen der Nutzungsintensivierung auftreten, die in der Gesamtbilanz negative Umwelteffekte generieren. So konnten Scholl et al. (2011) für den Bereich der Werkzeugvermietung zeigen, dass die negativen Auswirkungen des Transports durch die Fahrten bei der Vermietung die Umweltwirkungen dominierten. Aus ökologischer Sicht sind diese Maßnahmen somit nicht per se zu empfehlen.

Ein weiterer Faktor von negativen Umweltwirkungen kann in Form von Reboundeffekten auftreten, wenn durch neue Nutzungskonzepte eine entsprechend zusätzliche oder modifizierte Nachfrage generiert wird. Die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen des Öko-Instituts untersuchten in

einem Forschungsprojekt⁷ die ökologischen Auswirkungen einer stärkeren Verbreitung von flexiblem Carsharing und gemeinsamen Wohnen und stellten fest, dass auch unter Berücksichtigung des eingesparten Einkommens insgesamt positive Umweltbeiträge durch die beiden Ansätze generierbar sind (Gsell et al. 2015).

Tabelle 2: Konsumtypen der Collaborative Economy

		Postmaterialistische Werte	Affinität zum KoKonsum	Anteil in %
1	<i>Die sozialinnovativen KoKonsumenten</i>	+	+	23,5
2	<i>Die Konsumpragmatiker</i>	-	+	13,5
3	<i>Die postmaterialistisch-konventionellen Shopper</i>	+	-	37,4
4	<i>Die Basiskonsumenten</i>	-	-	25,6

Quelle: Heinrichs / Grunenberg 2012

Nach Heinrichs / Grunenberg (2012) können verschiedenen Konsumtypen unterschieden werden. Danach sind „sozialinnovative KoKonsumentInnen“ Menschen mit einer ausgeprägten Sozialorientierung, ausgeprägtem Vertrauen in andere Menschen, hohem Bildungs- und Einkommensniveau und ausgeprägter postmaterialistischer Wertgrundlage. Diese Gruppe erweitert bewusst ihren Individualkonsum um alternative Besitz- und Konsumformen und den damit verknüpften sozialen Erfahrungen.

„Konsumpragmatiker“ sind pragmatische NutzerInnen alternativer Konsumformen, wie bei Geräten, die selten gebraucht werden. Grundsätzlich liegt eher mittleres Bildungs- und Einkommensniveau vor, die soziale Komponente alternativer Konsumweisen und postmaterialistische Einstellungen spielen keine große Rolle sind relativ unwichtig.

Die „postmaterialistisch-konventionellen Shopper“ stellen den verbreitetsten Konsumtypen der Sharing Economy dar und nutzt alternative Konsum- und Besitzformen wenig. In dieser Gruppe sind postmaterialistische Werthaltungen stark vertreten, sind aber verknüpft mit eher konventionellen Konsumorientierungen. Einkommens- und Bildungsniveau sind eher durchschnittlich zu bewerten.

Die Gruppe mit relativ niedrigem Bildungs- und Einkommensniveau, die „Basiskonsumenten“, werden mit ausgeprägtem Mißtrauen in andere Menschen und ausgeprägten materialistischen Wertorientierungen in Verbindung gebracht. Diese Gruppe praktiziert kaum alternative Besitz- und Nutzungsformen.

4.3.2. Entwicklungsprozess sozialer Innovationen

Die vorgestellten Konsummilieus und Konsumentengruppen berücksichtigen grundlegende Motivlagen und Werthaltungen, die im Kontext der Konsumforschung erarbeitet worden sind. Damit lassen sich bereits pauschale Aussagen darüber treffen, welche Werthaltungen verbreitet

⁷ share - Wissenschaftliche Begleitforschung von car2go mit batterieelektrischen und konventionellen Fahrzeugen

sind und welche Veränderungspotenziale für nachhaltigen Konsum dabei von einzelnen Gruppen zu erwarten sind.

Die verschiedenen Konsummuster zeigen sich in routinierten sozialen Praktiken, also an Handlungen, die „selbst auch normativ-motivationale, zeitliche, strukturelle und materiell-räumliche Aspekte bzw. Kontexte“ (Rückert-John et al. 2013) beinhalten. Soziale Praktiken sind demnach Bündel aus Aktivitäten, die über praktisches Wissen, Werte, Regeln und die materiellen Grundlagen verbunden sind.

Es lassen sich vier qualitative Elemente sozialer Praktiken unterscheiden, die sachlichen oder materialen Arrangements (z.B. Technologien, Werkzeuge), motivational-affektive Elemente der sozialen Bedeutung (Werte, Motive, Orientierungen), performative Elemente (z.B. physische oder sprachliche Kompetenzen), schließlich soziale Settings (z.B. Schule, Unternehmen, Familie etc.) (Rückert-John et al. 2012).

Neuartige soziale Praktiken, die abweichen von eingeübten, als selbstverständlich empfundenen Handlungen, werden als soziale Innovationen bezeichnet. Soziale und technische Innovationen werden, trotz bestimmter Unterschiede, nicht getrennt diskutiert und untersucht, vielmehr sprechen sich Experten und Expertinnen dafür aus, soziale und technische Innovationen miteinander zu verknüpfen, da neue Techniken in soziale Systeme eingebettet sein müssen, um erfolgreich zu sein (Gillwald 2000). Das Veränderungspotenzial einer sozialen Innovation zeigt sich in ihrer Fähigkeit, neue Leitbilder zu schaffen und Wandel zu ermöglichen.

In ihrer Betrachtung strukturieren Rückert-John et al. 2013 den Innovationsprozess grob in

1. die Phase der Problematisierung,
2. die Phase der Lösungsvorschläge mit Veränderungen der strukturellen Routinen und Werte und in
3. die Phase der Restabilisierung und Etablierung neuer modifizierter Handlungsstrukturen.

Die Genese sozialer Innovationen beginnt mit der Phase der Problematisierung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse. Untersuchungen zu Transformationsprozessen setzen hierbei an den Akteuren oder Change Agents (Kristof 2010) an, die gegenüber den bestehenden sozialen Praktiken und Rollenverständnissen eine dissidente Haltung einnehmen. Die vorgeschlagenen alternativen sozialen Praktiken stellen eine Lösung bereit für aktuelle gesellschaftliche Problemlagen und zielen ab auf die Veränderung bzw. Transformation von gesellschaftlichen Strukturen. In dieser Frühphase suchen diese Koalitionen zu Gleichgesinnten und entgegen bestehenden Praktiken und Institutionen mit Kritik und alternativen (Gegen-)Entwürfen.

Die Wahl der Themen speist sich aus einem weiten Spektrum an gesellschaftspolitischen Themen, ökonomischen Verhältnissen, politische Partizipationsbestrebungen oder emanzipatorischen Bewegungen. Sie sind dabei nicht auf Umweltthemen beschränkt. Der Dissens zu bestehenden und vorherrschenden sozialen Praktiken kann als eigentliche Triebfeder des Wandels betrachtet werden.

In diesem Zusammenhang gingen in Deutschland von den (neueren) sozialen Bewegungen, Bürgerinitiativen und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen seit den 70er und 80er Jahren wichtige Impulse für gesellschaftliche Wandlungsprozesse aus, die gesellschaftliche Entwicklungen in vielen Bereichen angestoßen haben. Insbesondere im Umweltbereich haben sich zahlreiche Ansätze bereits weit etabliert. Weitere Akteure des sozialen Innovationsprozesses und

Auslöser von Initiativen für Veränderungen sind auch Unternehmen, NGOs oder Wissenschaftlerinnen.

Die zweite Phase des sozialen Innovationsprozesses ist geprägt von Experimenten in der Nische, bei der alternative soziale Praktiken ausprobiert und auf Alltagstauglichkeit getestet werden. Gehen die alternativen Praktiken mit umfassenden Veränderungen und Restriktionen für etablierte Praktiken einher, kann mit vielfältigen Widerständen gerechnet werden. In dieser Phase sind die Aktivitäten auf die Integration alternativer sozialer Praktiken in den konkreten Alltag ausgerichtet und bedürfen der Unterstützung des eigenen (subkulturellen) Einflussbereichs und entsprechenden infrastrukturellen Anpassungen. Wichtig ist, dass sich die alternativen sozialen Praktiken in dieser Phase noch grundlegend wandeln können.

Eine Stabilisierung des Innovationsprozesses setzt dann ein, wenn in der dritten Phase schließlich strukturelle Veränderungen etabliert worden sind, die sich in kontinuierlichen Alltagshandlungen reproduzieren. Nicht der Grad der Formalisierung ist dabei das entscheidende Kriterium, sondern die Ausprägung von Ermöglichungsstrukturen, in welche die alternativen Praktiken eingebettet sind, und worin die Bedingungen für ihre Reproduktion gegeben sind. Voraussetzung für eine erfolgreiche Institutionalisierung ist die Anschlussfähigkeit an konkrete Lebenslagen und Alltagspraktiken (Rückert-John et al. 2013).

Diese Genese sozialer Innovationen zeigt deutlich, dass Innovations- und Wandlungsprozesse iterativ verlaufen und aus Sicht der Change Agents ex ante nur schwer vorhersehbar ist, welche konkrete Ausprägung die alternativen sozialen Praktiken schließlich annehmen werden. Dies ist unter anderem abhängig vom Beharrungsvermögen bzw. der Anpassungsfähigkeit der bestehenden sozialen, politischen und ökonomischen Verhältnisse, Institutionen und dem damit einhergehenden Wertewandel.

Das Spannungsfeld reicht hierbei von repressiven Gegenmaßnahmen bis hin zur Vereinnahmung der ursprünglich dissidenten Praktiken durch staatliche oder kommerzielle Akteure. Wurden dem Car-Sharing in der Pionierzeit der 80er Jahre noch vielfältigste Widerstände (z.B. die Unmöglichkeit von dedizierten Parkplätzen in Städten) und großes Unbehagen (Verlust von Arbeitsplätzen in der Automobilindustrie) zu Teil (z.B. Gillwald 1997), so konkurrieren heute etablierte Automobilhersteller mit eigenen flexiblen Flotten um die zahlungsfähige Nachfrage in einigen Großstädten.

Als Beispiele für erfolgreiche und etablierte soziale Innovationen gelten Bürgerkommunen, Genossenschaften, Transition Towns, interkulturelle Gärten, Ansätze im Bereich der Zivilcourage und weitere zivilgesellschaftliche Partizipationsbestrebungen (Rückert-John et al. 2013).

4.3.3. Charakterisierung sozialer Innovationen für nachhaltigen Konsum

Die Diversität der Handlungsfelder sozialer Innovationen erschwert eine Systematisierung der Ansätze. Im Rahmen eines aktuellen Forschungsprojekts (Rückert-John et al. 2014) erfolgte folgende Charakterisierung der Ansätze:

- Grad der Eigeninitiative
- Grad der Gemeinschaftlichkeit
- Grad Innovativität
- Grad der Formalität
- Grad der Verbreitung

Die erfolgreiche Verbreitung und Etablierung der Ansätze sozialer Innovationen ist an zahlreiche Voraussetzungen geknüpft, die hier als Charakterisierungsmerkmale gewählt wurden. Demnach unterscheiden sich Ansätze, die ein hohes Maß an **Eigeninitiative** von Change Agents und den beteiligten NutzerInnen erfordern (z.B. Bürgerenergiegenossenschaften) von Ansätzen mit geringer Eigeninitiative (z.B. professioneller Baumaschinenverleih).

Eine hohe Bereitschaft für **Gemeinschaftlichkeit** ist Voraussetzung bei Ansätzen wie beim gemeinsamen Wohnen innerhalb einer Wohnung, im Gegensatz zu Ansätzen wie dem flexiblen Carsharing.

Ansätze mit hohem Grad an **Innovativität** besitzen ein großes Veränderungspotenzial der sozialen Praktiken. So kann die Subsistenzproduktion saisonaler Produkte beim Urban Gardening die Konsumgewohnheiten der Akteure suffizienter ausrichten, ohne dass diese dabei an Wohlfahrt einbüßen, vielmehr gleichzeitig vielfältige Kompetenzen und positive Bezüge hinzugewinnen.

Neue Konsumpraktiken können einen hohen Grad an **Formalität** aufweisen, z.B. wenn der Aufbau von Infrastrukturen oder die rechtlichen Vorgaben den Aufbau formaler Verwaltungs- und Haftungsstrukturen (z.B. Vereine oder Genossenschaften) erforderlich macht, wie z.B. bei Baugemeinschaften. Relativ informell sind Ansätze, wie bei Mitfahrbörsen, wenn sich NutzerInnengemeinschaften ad-hoc gründen und nach Erreichen des Ziels (in der Regel) wieder auflösen.

Schließlich kann bei sehr **verbreiteten** Ansätzen davon ausgegangen werden, dass diese durch ökonomische Treiber in den Mainstream diffundieren werden, wie z.B. bei den verschiedenen Formen des Carsharing zu beobachten ist. Im Gegensatz zu nicht sehr verbreiteten Ansätzen, wie z.B. beim Foodsharing, welches sich in der Nische etabliert, aber räumliche und zeitliche Beschränkungen eine weitere Verbreitung behindern.

4.4. Soziale Innovationen und Formen eigentumsersetzenden Konsums: Typisierung der Ansätze

Im folgenden Abschnitt werden die unterschiedlichen Ansätze eigentumsersetzender Nutzungsweisen als soziale Innovationen typisiert und Hypothesen bezüglich ihrer Ausprägungen gebildet. Dabei erfolgt eine Einordnung unter Berücksichtigung der spezifischen Organisationsformen und Arrangements (Kapitel 4.1) und Güterdimensionen (Kapitel 4.2), sowie unter Berücksichtigung ihrer Entstehung und Charakterisierung als soziale Innovationen (Kapitel 4.3).

Bezüglich der durch soziale Innovationen aufgeworfenen Problematisierungen kann anhand folgender Leitfragen (siehe auch Rückert-John et al. 2013) unterschieden werden, ob Ansätze eigentumsersetzenden Konsums

- vor dem Hintergrund eigener Werteorientierungen entstanden sind, die sich gegen bestehende Bedeutungs- bzw. Sinngehalte richten und mit bestehenden Konsumpraktiken in Verbindung stehen?
- Sucht der Ansatz wegen nicht ausreichenden Möglichkeiten der Aneignung von Konsumgegenständen und Dienstleistungen neue Konsumformen?
- Können die Ansätze Leitbilder für alternative gemeinschaftliche oder individuelle Konsumpraktiken entwickeln?

- Zielt die eigentumsersetzende Nutzung in qualitativer wie quantitativer Hinsicht darauf ab, gewünschte alternative Konsumpraktiken zu realisieren und diese entsprechend der Wertehaltungen auszurichten?

Auf diesen Fragen aufbauend ergibt sich ein Raster zur Einteilung von sozialen Innovationen hinsichtlich der aufgeworfenen Problematisierungen und der gewählten Lösungsstrategien. Demnach problematisieren Ansätze die sozialen Verhältnisse von Produktions- und Konsumpraktiken, oder aber fehlende alternative Möglichkeiten zur Aneignung von Konsumgegenständen und Dienstleistungen. Andererseits kann unterschieden werden, ob sich der Lösungsansatz sozialer Innovationen an alternativen gemeinschaftlichen oder eher individuellen Konsumpraktiken orientiert oder ob Lösungen auf alternative Konsumgegenstände fokussieren (Rückert-John 2013).

Gemeinsame Nutzungsweisen als soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum können nach Rückert-John et al. 2014 den Innovationstypen „Do-it-together“, „Konsumgemeinschaften“ und „Nutzen intensivierender Konsum“ zugeordnet werden. Diese können für gemeinsame Nutzungsweisen als grundlegend angesehen werden.

Daneben wurden noch die Innovationstypen „strategischer Konsum“ und „Do-it-yourself“ herausgearbeitet, doch stellen diese für den betrachteten Kontext keine relevante Kategorie dar. Ansätze und Beispiele strategischen Konsums versuchen über symbolische Handlungen alternative Konsumweisen bekannt und anschlussfähig zu machen. Do-it-yourself Ansätze fokussieren aufs Selbermachen (Subsistenzorientierung), aber auch Ansätze im Re-Use-Bereich finden sich in dieser Kategorie wieder.

Die vorgeschlagene Typisierung sozialer Innovationen betrachten wir für die hier dargestellten eigentumsersetzenden Konsumweisen als geeignet, um wesentliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Ansätze deutlich zu machen.

4.4.1. Do-It-Together / Gemeinschaftserzeugender Konsum

4.4.1.1. Hintergrund:

Die gemeinschaftliche Selbstorganisation wird bei diesen Ansätzen als Alternative zu den bestehenden Konsumpraktiken gegenübergestellt, wobei oftmals Solidarität und freiwillige Verantwortungsübernahme die gemeinschaftliche Nutzung strukturieren. Konsum ist dabei auch ein Mittel zur Reproduktion von Gemeinschaftlichkeit und dient somit gleichzeitig gegen Vereinzelung und Isolation.

Bei Do-It-Together-Ansätzen gestalten Menschen in Selbstorganisation die Rahmenbedingungen für neue Formen des Wirtschaftens und Zusammenlebens. Die Ansätze setzen eine hohe Bereitschaft für Gemeinschaftlichkeit und Eigeninitiative der Akteure voraus und besitzen ein hohes Veränderungspotenzial, das weite Lebensbereiche durchdringt.

In Do-It-Together-Ansätzen werden Lösungen gesucht, für deren Umsetzung ein hoher Grad an persönlicher Initiative motivierter und engagierter Change Agents nötig ist, die in oft langwierigen Abstimmungsprozessen einen möglichst breiten Konsens herbeiführen und durch vielfältige Teilhabemöglichkeiten eine wichtige Grundlage für die persönliche Identifikation schafft.

Mit steigender Komplexität der Aufgaben und Handlungsfelder steigt auch der Grad der Formalisierung der Ansätze. Dies führt unter anderem dazu, dass dieser Innovationstypus sich nicht in der Masse verbreitet, sondern eher in der Nische stabilisiert (Rückert-John et al. 2014).

Beispiele sind:

- Gemeinschaften der solidarischen Landwirtschaft,
- gemeinsames Wohnen,
- Food-Coops,
- Küchen für Alle (KüfA bzw. Volxküchen),
- Urban Gardening

4.4.1.2. Hypothesen und Tendenzen

Bei Ansätzen dieser Kategorie definieren in der Regel die Mitglieder auf Basis des bestehenden (beschränkten) Wissens⁸ und der bestehenden Erfahrungen die vorhandenen Ressourcen und die Grenzen der Nutzung. Aneignungs- und Bereitstellungsregeln werden oft nach basisdemokratischen Prinzipien abgestimmt, welche in der Regel auch die Entscheidungsfindungsstrukturen prägen. Flache Hierarchien sind ein erklärtes Ziel und inhärenter Bestandteil der Ausrichtung vieler dieser Projekte. Da diesen Ansätzen gemein ist, dass insbesondere ihre Initiierung durch engagierte Einzelpersonen (Change Agents) vorangetrieben wird, sind informelle Hierarchien zu erwarten. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass durch den Austritt engagierter Personen wichtige Schlüsselaufgaben brachliegen, für die erst wieder Freiwillige gefunden werden müssen.

Kontroll- und Überwachungsfunktionen sind bei dieser Art von Ansätzen meist wenig formalisiert umgesetzt. Vielmehr sind sie in die sozialen Prozesse eingebettet, somit sozial ausdifferenziert. Kontroll- und Überwachungsfunktionen werden in einem Kontinuum zwischen sozialer Kontrolle und gegenseitigem Vertrauen wahrgenommen. Für neue Mitglieder sollte dies eine größere Hürde für den Eintritt darstellen, da einerseits noch keine Grundlage für Vertrauen besteht und gleichzeitig die komplexeren sozialen „Regel-Gespinnste“ noch nicht kognitiv und intentional erfasst worden sind. Als mögliche Lösung bietet sich hierbei dabei an, dass einzelne Altmitglieder für potenzielle, möglichst ihnen bekannte Neumitglieder gegenüber der Gemeinschaft bürgen und somit Neumitglieder mit Vertrauen beerbt werden können.

Sanktionen für Verfehlungen sind bei diesen Ansätzen meist wenig ausdifferenziert. Der Ausschluss ist oft die einzige Möglichkeit, mit der sich Fehlverhalten sanktionieren lässt. Sind Ansätze derart strukturiert, dass bestehende Regeln durch informelle Absprachen innerhalb der NutzerInnen-Gemeinschaft institutionalisiert werden, schwindet die Chance, grobe Verfehlungen zusätzlich durch den formalen Rechtsweg zu ahnden.

Erfolgreiche Do-It-Together-Ansätze haben in der Regel breit ausdifferenzierte und inhärente Konfliktlösungsmöglichkeiten ausgebildet. Darüber hinaus kann von einer gesteigerten Bereitschaft ausgegangen werden, beispielsweise durch Konflikt-Mediation, sich professionelle Hilfe zur Schlichtung von Konflikten zu holen und dafür auch Ressourcen bereitzustellen.

Die legale Anerkennung durch äußere Institutionen stellt insbesondere mit zunehmender Komplexität, und damit zunehmender Formalisierung, einen wichtigen Bestandteil der Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Funktionieren gemeinsamer Nutzungen dar. So besteht mit dem deutschen Vereinsrecht beispielsweise eine relativ niedrighschwellige Möglichkeit, um informelle Strukturen in eine anerkannte und auch haftungsfähige juristische Person zu überführen, sollte dies durch die gesetzlichen Rahmenbedingungen oder die Komplexität der Aufgaben und Handlungsfelder erforderlich werden.

⁸ beschränktes Wissen tritt in der Organisationssoziologie im Kontext von „bounded rationality“ auf, und berücksichtigt u.a. den zeitlichen, räumliche und kognitiven Kontext bei der Entscheidungsfindung (Cohen et al. 1972)

Die Eigenschaften der Güter und Dienstleistungen, die aus dem gemeinsam bewirtschafteten Ressourcenpool von Do-It-Together-Ansätzen hervorgehen, sind bedingt durch die Werthaltungen und Einstellungen sowie durch die Restriktionen, die die Nutzungsgemeinschaft umgibt.

Über Ressourcen und Energie, die im Nutzungsprozess gebunden sind bzw. verbraucht werden, kann bei diesen Ansätzen die Nutzungsgemeinschaft selbst stärker Einfluss nehmen. Diese kann die sozialen und ökologischen Folgen der Produktion und Nutzung beeinflussen. Abhängig von den umgegebenen Restriktionen, diese betreffen u.a. finanzielle Mittel, die kognitiven und organisatorischen Fähigkeiten und Kompetenzen, die zeitliche Verfügbarkeit und motivationale Bereitschaft, sowie weitere ökonomische Rahmenbedingungen (Marktpreise und Verfügbarkeit des passenden Angebots), kann die Nutzungsgemeinschaft, über reine monetäre Kostenaspekte hinaus, Einfluss auf die eingesetzten Ressourcen, Produktionsbedingungen und Lieferketten nehmen.

Diese Aspekte gelten auch hinsichtlich der Beschaffenheit, insbesondere auch für die Logistik, wenn beispielsweise Prinzipien der regionalen Ökonomie von den NutzerInnen stärker priorisiert werden. Insbesondere bei geringer finanzieller Ausstattung der Nutzungsgemeinschaft wird das technische Niveau zur Bereitstellung und Erhaltung der Ressourcen des Nutzungspools eher niedrig sein. Damit werden kapital- und energieintensive Prozesse tendenziell stärker durch Arbeit ersetzt bzw. eingespart.

Besteht bei diesen Ansätzen bei der gemeinsamen Nutzung von Gütern und Dienstleistungen Rivalität im Konsum und sind diese im Verhältnis zu den Bedürfnissen knapp, bestimmen die Nutzungs- und Bereitstellungsregeln der Nutzungsgemeinschaft, nach welchen Prinzipien die Distribution der Güter und Dienstleistungen, aber auch der Kosten und Lasten erfolgt. Dadurch können Umverteilungsaspekte einer solidarischen Ökonomie umgesetzt werden und monetäre Beiträge können durch Eigenarbeit kompensiert werden. Die Bedürfnisbefriedigung erfolgt (partiell) nicht mehr über den Umweg der Lohnarbeit und bietet hinsichtlich der bestehenden ungleich verteilten Zugangsmöglichkeiten zur Marktökonomie zusätzliche Freiheitsgrade.

Bei Do-It-Together-Ansätzen werden Güter und Dienstleistungen entsprechend der umgebenden Restriktionen und abhängig von den Nutzungs- und Bereitstellungsregeln von und für die Nutzungsgemeinschaft hergestellt. Sie sind daher abgestimmt auf die jeweiligen Bedürfnislagen. Die gemeinsamen Ressourcen nehmen Gemeingüter- oder Commonsform an und die entstehenden Güter und Dienstleistungen können privat genutzt werden. Ihre Nutzung schafft Identifikation und fördert Verantwortungsbewusstsein für gemeinsam bewirtschaftete Ressourcen. Probleme mit Vandalismus oder fahrlässiger Umgang treten in der Regel nur in ganz geringem Umfang auf, von einer informierten und behutsamen Nutzung und Wartung kann bei diesen Ansätzen ausgegangen werden. Zur Pflege, Wartung und Reparatur werden tendenziell kreative Eigenlösungen mit hohem Einsatz von gebrauchten Materialien und Gütern (Re-Use), um kapitalintensive Reparaturen und Anschaffungen zu vermeiden.

4.4.2. Konsumgemeinschaften / Prosuming / Crowdsourcing

4.4.2.1. Hintergrund:

Aus Unzufriedenheit mit den gegebenen Angeboten bilden sich Konsumgemeinschaften oder Communities, um zusammen in quantitativer und/oder qualitativer Hinsicht ein Angebot zu schaffen, welches ihren Bedürfnissen entspricht. Die Gemeinschaft dient hierbei als Vehikel, um alternative Konsum- und Produktionspraktiken zu ermöglichen. Es bilden sich Zweckgemeinschaften, um gemeinsam ein gewünschtes Angebot zu ermöglichen, welches dann innerhalb der Gruppe oder darüber hinaus konsumiert werden kann.

Mit dem Begriff Prosuming beschrieb Alvin Toffler 1980 in „The Third Wave“ post-industrielle aktive KonsumentInnen, die in der „Prosumer Economy“ die Lücke zwischen Angebot und Nachfrage schließen würden, indem private Erzeuger und Nutzer auf technologisch hohem Niveau Güter und Dienstleistungen herstellten und konsumierten. Diese erlangen damit einen höheren Grad an Produktionssouveränität (Toffler 1980).

Beim Prosuming nach Toffler greifen Anbieter und Nachfrager gemeinsam und frühzeitig in den Produktlebenszyklus ein und verändern gegebene infrastrukturelle Settings und Produktionsprozesse, um einerseits über bestimmte gewünschte Produkte zu verfügen und andererseits spezifische Werthaltungen über Arbeitsbedingungen, Entlohnung, ökologische Zielstellungen usw. im Konsum umsetzen zu können.

Im Konzept des „Arbeitenden Kunden“ (Martin et al. 2008) werden die Kunden über Feedback-Mechanismen aktiv für Produktverbesserungen und Ideengeber für Innovationen herangezogen und als Produktionsfaktor in den Produktionsprozess integriert. Dabei wird insbesondere die weiter zunehmende Entgrenzung der Arbeitssphäre kritisiert, da die KonsumentInnen aktiv in den Produktionsprozess einbezogen werden, wenn beispielsweise Kontroll- und Qualitätssicherungsaufgaben an diese delegiert und in Wert gesetzt werden (wie z.B. im IT-Sektor).

In der Diskussion um Crowdsourcing knüpfen kritische Sichtweisen daran an und sehen darin eine „Strategie des Auslagerns einer üblicherweise von Erwerbstätigen entgeltlich erbrachten Leistung durch eine Organisation oder Privatperson mittels eines offenen Aufrufes an eine Masse von unbekanntem Akteuren, bei dem der Crowdsourcer und/oder die Crowdsources frei verwertbare und direkte wirtschaftliche Vorteile erlangen.“ (Papsdorf 2009)

Eine weniger kritische Definition von Crowdsourcing:

"Crowdsourcing ist eine interaktive Form der Leistungserbringung, die kollaborativ oder wettbewerbsorientiert organisiert ist und (eine große Anzahl extrinsisch oder intrinsisch motivierter Akteure unterschiedlichen Wissensstands unter Verwendung moderner IuK-Systeme auf Basis des Web 2.0 einbezieht. Leistungsobjekt sind Produkte oder Dienstleistungen unterschiedlichen Innovationsgrades, welche durch das Netzwerk der Partizipierenden reaktiv aufgrund externer Anstöße oder proaktiv durch selbsttätiges Identifizieren von Bedarfslücken bzw. Opportunitäten entwickelt werden." (Martin et al. 2008)

Hierbei liegt die Betonung beim Crowdsourcing auf der Förderung des Wandels von Konsumpraktiken und ermöglicht dabei auch zukünftige Konsum- und Innovationspotenziale. Aktuelle Beispiele dafür bieten die Entwicklung des „Fairphone“ und die Media-Kampagne von „Phonebloks“, die zur Entwicklung von modularen Smartphones und weiteren modularen Geräten beigetragen hat.⁹

Beispiele:

- Mitfahrgelegenheiten,
- Peer to Peer Carsharing,

⁹ Der niederländische Designer Dave Hakkens hat mit Phonebloks eine Mediakampagne gestartet, welche die Industrie auf das hohe Nachfragepotenzial nach modularisierbaren Smartphones und weiteren elektronischen Geräten aufmerksam gemacht hat (www.phonebloks.com). Mit dem Namen „Projekt Ara“ will Google im Januar 2015 das erste modularisierbare Smartphone auf den Markt bringen (www.projectara.com).

- Buscharter-Angebote.

4.4.2.2. Hypothesen und Tendenzen

Communities bilden die Grundlage diesen Typus. Im Gegensatz zum gemeinschaftserzeugenden Konsum ist die Community hierbei eine Zweckgemeinschaft, die meist um eine zentrale Organisationseinheit herum organisiert ist. Die Funktionen der zentralen Organisationseinheit (zOE) werden im Kontext moderner Kommunikationsmittel meist koordiniert über eine Internetplattform ausgefüllt.

Die Internetplattformen übernehmen die Koordination der Communities. In letzter Instanz werden die zentralen Bauprinzipien der gemeinsamen Ressourcennutzung durch sie bestimmt. Sie definieren die Grenzen der Nutzung, bestimmen die Anzahl und Kriterien der zur Nutzung berechtigten Personen. Aneignungs- und Bereitstellungsregeln sind meist hoch formalisiert und in Allgemeinen Nutzungs- und Geschäftsbedingungen (AGBs) rechtlich festgelegt.

Für Entscheidungsfindungsprozesse wird die jeweilige Community durch Feedback-Mechanismen, wie Emaillisten, Internetforen und soziale Medien beteiligt. Letztendlich hängt es von der Struktur und Zielsetzung der zentralen Organisationseinheit ab, welches Gewicht der Meinung der Community beigemessen wird und welche Struktur die Entscheidungsfindung im inneren der zOE annimmt. Dass die Entscheidungsfindung bei eigentumsersetzenden Konsumweisen hingegen nicht autonom gegen den Willen der Community durchgesetzt, und insbesondere kostenpflichtige Komponenten nur schwer durchgesetzt werden können, zeigt die Geschichte der Mitfahrzentralen:

Stationäre und kostenpflichtige Vermittlungsagenturen von Gesuchen und Angeboten zum Mitfahren aus den 80er Jahren, wie z.B. die Mitfahrzentrale am Alexanderplatz in Berlin, wurden von kostenlosen Internetportalen abgelöst. Die Portale im Internet erweiterten die Möglichkeiten in ihrer lokalen Reichweite, national wie international, und wuchsen zu einer immer größer werdenden Community heran. Das zunächst kostenlose Portal www.mitfahrzentrale.de entschied sich Anfang 2003, die Kontaktaufnahme per Telefon kostenpflichtig für die NutzerInnen untereinander zu machen, was dazu führte, dass in nur kurzer Zeit ein Großteil der NutzerInnen das neue und damals kostenfreie Portal www.mitfahrgelegenheiten.de nutzte. Inzwischen hat auch dieses Portal wesentliche Angebote kostenpflichtig gestaltet und wurde gefolgt von neuen kostenfreien Portalen mit gleichem oder ähnlichem Funktionsumfang wie www.fahrgemeinschaft.de, welches von einem ehemaligen Entwickler des vorher genannten Portals betrieben wird.

Überwachungs- und Kontrollfunktionen werden durch die zOE koordiniert, aber dezentral über die Community ausgeführt. Die Community selbst gibt über die Internetportale gegenseitige Bewertungen ab und stellt darüber Transparenz über das Verhalten der oft pseudonym auftretenden NutzerInnen her. Abgefragt werden Angaben zu verschiedenen Nutzungsaspekten, wie Hygiene, Zuverlässigkeit, Zustand der genutzten Güter u.a. Bei Ansätzen des arbeitenden Kunden stehen Überwachung und Kontrolle, neben anderen ausgelagerten Unternehmensfunktionen, wie Produktinnovationen und -verbesserung, einen wichtigen Produktionsfaktor dar.

4.4.3. Nutzenintensivierender Konsum / Bedarfsorientierung

4.4.3.1. Hintergrund:

Ansätze, die dieser Kategorie zugeordnet wurden problematisieren die Effizienz der Nutzung. Unzufrieden mit den bestehenden Konsumformen, werden alternative Konsummöglichkeiten gesucht. Dabei werden Lösungen gewählt, die den Güterbestand stärker auslasten, die Stand- und

Ruhezeiten der Güter reduzieren und damit die Nutzung der in den Gütern gespeicherten Ressourcen-/Energie- und Arbeitsinputs intensivieren und bedarfsorientiert ausrichten.

Bei Ansätzen, die diesem Innovationstypus zugeordnet wurden, kann im engeren Sinne von „Nutzen statt besitzen“ gesprochen werden, da nicht (mehr) benötigte Güter einem weiteren potenziellen Nutzerinnenkreis zur Verfügung gestellt werden. Gleichzeitig stehen die innovativen Praktiken im Gegensatz zu den tief verankerten mentalen Strukturen, die das herkömmliche Konsumverhalten prägen und eine weitere Verbreitung limitieren. Viele der Ansätze sind bereits seit langem eingeführt, wie bei gewerblichen Miet-, Verleih- und Leasingangeboten.

Die dominanten Denkstrukturen durch erfolgreiche Ansätze und letztlich durch positive Erfahrungen zu verändern ist eine zentrale Herausforderung bei Ansätzen des nutzenintensivierenden Konsums. Zweifelsohne profitieren herkömmliche (gewerbliche) Miet- und Leihangebote insgesamt vom Trend hin zu kollaborativen Konsumformen. Neue Erfahrungen mit der Share Economy, insbesondere für jüngere Generationen lassen das herkömmliche „Kaufen zum besitzen“ zunehmend unsinnig erscheinen. Die Pflichten des Eigentümers (Pflege, Wartung, Reparatur) werden als zunehmend belastend empfunden.

Für die Nutzung von nutzenintensivierenden Konsumweisen ist ein nur geringes persönliches Engagement nötig, auch der Grad der Verbindlichkeit ist gering. Gewerbliche Anbieter weisen einen hohen Grad der Formalisierung auf, im privaten Bereich ist dieser eher gering. Miet- und Verleihangebote sind durch die nötigen Transaktionen des Abholens und Zurückbringens auf den lokalen Bereich eingeschränkt. Werden weite Transportwege nötig, kann dies zu ökologischen Mehrbelastungen führen.

Insgesamt werden die Angebote eher genutzt, wenn die Nutzung planbar und selten erfolgt und gleichzeitig der Anschaffungspreis der Neuprodukte hoch ist. Damit diese Angebote sich verbreiten, also auch für günstigere, aber selten genutzte Konsumgüter in höherem Umfang genutzt werden, stellen die Transaktionen für Abholen und Zurückbringen ein wesentliches Hemmnis dar. Gleichzeitig müssen die Gebühren fürs Leihen einen Abstand zum Neupreis der Güter aufweisen, der die nutzenintensivierende Konsumform als rentabler erscheinen lässt. Diese Ansätze könnten maßgeblich durch steigende Neupreise der Waren unterstützt werden.

Beispiele:

- www.maschinenring.org,
- herkömmlicher Fahrradverleih,
- www.mietfix.de

4.4.3.2. Hypothesen und Tendenzen:

Die Anzahl der gemeinsam genutzten Güter hängt von der Bereitstellung ab. Diese kann privat oder gewerblich organisiert sein. In der Regel werden die verfügbaren Güter in ein Internetportal eingestellt und die Zuteilung der Güter erfolgt entsprechend der Reihenfolge der Anfragen. Über einen formalen Leihvertrag werden Nutzungsbedingungen und das Entgelt definiert.

Eine gemeinsame Entscheidungsfindung erfolgt nicht, die Anbieter bestimmen die Bedingungen, wie Dauer und Rückgabebedingungen der Transaktion und potenzielle Nutzerinnen können darin einwilligen. Die AnbieterInnen kümmern sich auch um Pflege/Reinigung, Reparatur und Wartung. Die Aufgaben der Kontrolle und Überwachung werden durch die AnbieterInnen wahrgenommen. Diese kontrollieren auch den Zustand der Güter, möglicherweise fällt für die Leihe eine Kautions zur Absicherung gegen Schäden an.

Bei Verstoß gegen die Nutzungsbedingungen oder bei anderen Konflikten zwischen AnbieterInnen und NutzerInnen stehen in der Regel keine internen Konfliktlösungsmechanismen bereit, sondern hier greift das umgebende Rechtssystem.

Nutzenintensivierende Ansätze sind darauf ausgelegt, die bei der Produktion eingesetzten Rohstoffe und Energieinputs stärker auszulasten. Hierbei besteht auch die Möglichkeit, dass durch häufigen und unsachgemäßen Gebrauch die Güter schneller verschleifen bzw. öfter repariert werden müssen und damit schneller das Ende ihrer Lebensdauer erreichen.

Bei Miet- und Verleihangeboten stehen die Güter während einer Nutzung vorübergehend nicht zur Verfügung, es liegt also Rivalität im Konsum vor. Gleichzeitig ist ein beständiges und verlässliches Angebot an Mietprodukten eine Voraussetzung dafür, dass die Kunden wiederholt Produkte leihen statt diese selbst zu kaufen. Damit dennoch die Verfügbarkeit für weitere potenzielle Kunden erhalten bleibt, muss also eine größere Anzahl von gleichen bzw. ähnlichen Gütern vorgehalten werden. Das Güterportfolio gewerblicher Anbieter umfasst in der Regel professionelle und hochwertige Geräte mit guten Gebrauchseigenschaften. Gleichzeitig muss bei komplexeren Geräten eine ergänzende Unterweisung in die Gebrauchseigenschaften und -funktionen erfolgen.

Die genannten Ansätze im Bereich Mieten- und Leihen sind nicht grundsätzlich kommerziell ausgerichtet. Im Gegensatz zum professionellen Werkzeugverleih erheben Leihläden oder auch einige Internetportale wenn überhaupt nur eine Schutzgebühr. Obwohl die Güter dann in Privateigentum verbleiben, nimmt diese die soziale Form der Commons an, da diese über soziale Regeln direkt für den Bedarf bereitgestellt werden.

4.5. Zusammenfassung

Die vorgestellten konzeptionellen Überlegungen geben eine Übersicht unterschiedlicher Aspekte von Nutzungskontexten wider. Wie am Beispiel der geteilten Pkw-Mobilität ausgeführt, resultiert die Nutzung gleicher Güter unter verschiedenen Nutzungssystemen in unterschiedlichen Bedingungen für die Bedürfnisbefriedigung. Damit sind verschiedene Partizipationsmöglichkeiten, Bedingungen für die Zuteilung der Güter, aber auch strukturelle Machtverhältnisse bereits angelegt. Wie gezeigt tendieren einige Ansätze dazu, ihren NutzerInnen eine breite Palette an Partizipationsmöglichkeiten anzubieten, die auch den weiteren Nutzungsprozess strukturiert.

Insbesondere Ansätze mit einer starken und kommerziell erfolgreichen zOE können dazu tendieren, den über ihre vermehrte Nutzung gestiegenen Bekanntheitsgrad auszubauen und Marktanteile hinzuzugewinnen. Einige Ansätze des „Plattformkapitalismus“ (Lobo 2014) können der Sharing Economy hinzugerechnet werden. In der Diskussion um Uber vs. Taxigewerbe bzw. Airbnb vs. Hotelgewerbe zeigt sich das Ausmaß disruptiver Innovationen durch die Internetplattformen in der kapitalistischen Marktwirtschaft, die bisher (fast) noch ohne Regulierung ihre (Transaktions-)Kostenvorteile ausnutzen können und diese nicht nur über günstigere Preise an ihre Kunden weitergeben, sondern auch in Form von fehlenden Arbeits-, Sicherheits- und Umweltstandards generieren (Prinzip der Überwälzung sozialer und ökologischer Folgen, Kapp 1987).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bei gemeinsamen Nutzungen die in der Herstellungsphase anfallenden relativen Aufwendungen pro Nutzeneinheit abnehmen. Für die Aufwendungen während der Nutzungsphase kann angenommen werden, dass die Güter über die Zeit verschleifen und in der Leistung abnehmen. Zudem werden ständig neue Güter mit Effizienzsteigerungen hergestellt, die den gleichen Nutzen mit weniger Verbrauch leisten können. Aus diesem Zusammenhang können zwei entgegenlaufende Tendenzen abgeleitet werden: sind die Auswirkungen aus den Herstellungs- und Entsorgungsaufwendungen, also den

güterspezifischen *Einmalverbräuchen*, geringer als die güterspezifischen *Nutzungsverbräuche*, gehen also im Grenzfall die Einmalverbräuche gegen null, so steigen mit jeder Nutzung die anlastbaren Auswirkungen an. Die gemeinsame Nutzung führt dabei nicht zu ökologischen Einsparungen. Im anderen Fall führt die Nutzungsintensivierung eines Gutes und seiner Vorketten zu einer Einsparung der auf den ganzen Lebenszyklus bezogenen sozialen und ökologischen Auswirkungen der herstellungs- und nutzungsbezogenen Verbräuche. Dann kann einem gemeinsam genutzten Gut eine Substitutionsrate größer als eins zugeordnet werden. Gleichzeitig können mehr Menschen von einem Gut profitieren, was aus Verteilungssicht einen sozialen Zusatznutzen generiert.

Für die verschiedenen Nutzungskontexte lassen sich unterschiedliche Annahmen ableiten: für das **Do-it-together** kann angenommen werden, dass gemeinsame Nutzungen weite Lebensbereiche umschließen, sorgsam mit den verwendeten Gütern umgegangen wird und diese gepflegt und repariert werden können (eher lange Lebensdauer), aber bei diesen Ansätzen von einer geringen Diffusion in den Mainstream ausgegangen werden muss. Für **Konsumgemeinschaften** kann angenommen werden, dass eine private Neuanschaffung durch eine Mitgliedschaft in einer Konsumgemeinschaft ersetzt wird, gleichzeitig dadurch aber Rebound-Effekte auftreten (z.B. bei Carsharing wird weniger ÖPNV genutzt, zu Fuß gegangen oder mit dem Fahrrad gefahren). Für Ansätze der **Nutzungsintensivierung** gilt, dass Güter einerseits intensiver, also z.B. häufiger und von mehr NutzerInnen und andererseits länger, z.B. durch Weiternutzung nach Reparatur oder Upgrade genutzt werden können. Die Standzeiten werden verkürzt, mehr Personen kommen in den Genuss der Nutzung und es können insgesamt mehr Nutzeinheiten aus dem Gut gewonnen werden. Es wird davon ausgegangen, dass professionelle und qualitativ hochwertige Produkte (mit längerer Lebensdauer) eingesetzt werden, die allerdings durch eine unterstellte geringere Sorgsamkeit im Umgang durch höhere Reparaturaufwendungen wiederum höhere Umweltbelastungen verursachen.

5. Literaturverzeichnis

- Bierter W. (1997): „Öko-effiziente Dienstleistungen und zukunftsfähige Produkte“. In: H.-J. Bullinger (Hrsg.): Dienstleistungen für das 21. Jahrhundert. Gestaltung des Wandels und Aufbruch in die Zukunft. Stuttgart, S. 557-586.
- Bierter W. (2000): „Dematerialisierung und Beschäftigung im Rahmen einer pluralen Ökonomie“, WZB, Berlin
- Borgstedt S., Christ T., Reusswig F. (2010): „Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2010“, Förderkennzeichen 370917154, Heidelberg, Potsdam, 2010
- Botsman R. (2011): „What’s Mine Is Yours: The Rise of Collaborative Consumption“, Harpercollins UK
- Broehl-Kerner H. et al. (2012): „Second Life - Wiederverwendung gebrauchter Elektro- und Elektronikgeräte“, UBA-Texte 39/2012; Dessau, Internet: <http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4338.pdf>, abgerufen am 31.10.2013
- Cames, M. et al. (1998): Hauptgewinn Zukunft - Neue Arbeitsplätze durch umweltverträglichen Verkehr. Hg. v. Öko-Institut und Verkehrsclub Deutschland (VCD). Freiburg.
- Cohen, Michael; March, James; Olsen, Johan (1972): A Garbage Can Model of Organizational Choice. In: Administrative Science Quarterly 17 (1), S. 1–25.

- Dehoust G., Jepsen D., Knappe F., Wilts H. et al. (2013a): „Inhaltliche Umsetzung von Art. 29 der Richtlinie 2008/98/EG: wissenschaftlich-technische Grundlagen für ein bundesweites Abfallvermeidungsprogramm, UBA-Texte 38/2013
- Dehoust G., Gsell M. (2013b): „Länger und intensiver Nutzen – als Beitrag zu Abfallvermeidung, Klimaschutz und Ressourcenschonung“, in Müll und Abfall 02/2013
- Dehoust G. et al. (voraussichtl. 2014): „Nutzen statt besitzen: Neue Ansätze für eine Collaborative Economy“, UFOPLAN 371314105 (in Bearbeitung)
- Fischer C., Griebhammer R. et al.: „Mehr als nur weniger: Suffizienz: Begriff, Begründung und Potenziale, Öko-Institut Working Paper 02/2013
- Gensch et al. (1996): „Nutzen statt Besitzen – orientierende ökologische Abschätzungen für Waschmaschinen, Wäschetrockner, Personalcomputer und Rasenmäher“, eine Studie des Öko-Instituts im Auftrag der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg e.V.
- Gillwald K. (1997): „Ein Fall von Car Sharing: Umweltentlastung durch soziale Innovation“, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin, 1997
- Gillwald K. (2000): „Konzepte sozialer Innovation“, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin, 2000
- Gsell, Martin (2013): Containern: Lebensmittel im Abfall: Ein Blick über den Tonnenrand. In: Werner Siebel, Hartmut Salzwedel und Ingeborg Siggelkow (Hg.): Esskulturen. Frankfurt am Main: PL Academic Research (Kulturwissenschaften, Bd. 5).
- Gsell, Martin; Dehoust, Günter; Hülsmann, Friederike; Brommer, Eva; Cheung, Elaine; Förster, Hannah et al. (2015): Nutzen statt Besitzen: Neue Ansätze für eine Collaborative Economy. laufendes Forschungsvorhaben im Auftrag des Umweltbundesamtes. Öko-Institut; Infrac.
- Hardin G. (1968): “The Tragedy of the Commons”. Science 162: 1243-1248 (1968)
- Heinrichs/Grunenberg (2012): Sharing Economy: Auf dem Weg in eine neue Konsumkultur? Lüneburg: Centre for Sustainability Management, 2012
- Helfrich, Silke (Hg.) (2009): Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter. München: Oekom-Verl., Ges. für Ökologische Kommunikation.
- Jaron, Andreas; Neubauer, Alexander (2013): Abfallvermeidungsprogramm des Bundes unter Beteiligung der Länder. Hg. v. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU). Berlin, zuletzt geprüft am 19.06.2015.
- Kapp, Karl (1979): Soziale Kosten der Marktwirtschaft. Das klassische Werk der Umwelt-Ökonomie. Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Kapp, Karl (1987): Zur Relevanz des Sozialkostenproblems für die ökonomische Theorie. In: Christian Leipert und Rolf Steppacher (Hg.): Für eine ökosoziale Ökonomie : Entwürfe und Ideen - ausgewählte Aufsätze. Orig. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, S. 103–121.
- Kristof, K. (2010): „Wege zum Wandel: Wie wir gesellschaftliche Veränderungen erfolgreicher gestalten können“, oekom Verlag, München, 2010
- Lambing, Julio (2014): Ökologische Lebensstil-Avantgarden. Eine kurze Analyse sozialökologischer Gemeinschaften und ihres Innovationspotenziales. Hg. v. European Business Council for Sustainable Energie (e5), zuletzt geprüft am 09.07.2015.

- Lobo, Sascha (2014): Auf dem Weg in die Dumpinghölle. Eine Kolumne von Sascha Lobo. Hg. v. Spiegel Online. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/sascha-lobo-sharing-economy-wie-bei-uber-ist-plattform-kapitalismus-a-989584.html>, zuletzt geprüft am 09.07.2015.
- Martin, Lessmann, Voß (2008): Crowdsourcing: Systematisierung praktischer Ausprägungen und verwandter Konzepte. Institut für Wirtschaftsinformatik, Universität Hamburg.
- Meretz S. (2009): „Commons in einer Gütersystematik“, <http://keimform.de/2009/commons-in-einer-guetersystematik/>
- Nobelprice.org: http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/economic-sciences/laureates/2009/ostrom-facts.html
- Ostrom E. (1999): „Die Verfassung der Allmende: Jenseits von Staat und Markt“, Mohr Siebeck, 1. Auflage
- Papsdorf, Christian (2009): Wie Surfen zu Arbeit wird. Crowdsourcing im Web 2.0. Frankfurt [u.a.]: Campus.
- Rabelt V. et al. (Hrsg.) (2007): „nachhaltiger_nutzen: Möglichkeiten und Grenzen neuer Nutzungsstrategien“, oekom-Verlag, München
- Rifkin J. (2000): „Access: Das Verschwinden des Eigentums“, Campus-Verlag
- Rückert-John J. (2012): „Herausforderungen nachhaltiger Entwicklung aus Expertensicht: Probleme und Lösungsansätze“, Beiträge zur Sozialinnovation Nr.10, ISI Nova, Berlin
- Rückert-John J. et al. (2013): „Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum: Kriterien zur Analyse und Systematisierung“, Beiträge zur Sozialinnovation Nr.11, ISI Nova, Berlin
- Rückert-John J. et al. (2014): „Soziale Innovationen im Aufwind: ein Leitfaden zur Förderung sozialer Innovationen für nachhaltigen Konsum, Hrsg.: Umweltbundesamt, Dessau
- Schmidt-Bleek, F. et al. (1994): „Wieviel Umwelt braucht der Mensch?“, Berlin
- Scholl G. (2000): „Beschäftigungsimplicationen und ökologische Wirkungen einer Verlängerung und Intensivierung der Produktnutzung“, WZB, Berlin
- Scholl et al. (2010): „PolRess AP2 – Politikansätze und –instrumente: Vertiefungsanalyse 1: Alternative Nutzungskonzepte – Sharing, Leasing und Wiederverwendung“, Berlin
- Stahel W. (1976): „Potential for Substitution Manpower for Energy“, New York
- Toffler A. (1983): „Die dritte Welle, Zukunftschance. Perspektiven für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. München, Goldmann